

Rivalen Epilog

Scherben I.

„Du würdest uns wirklich unglaublich damit helfen!“

Man konnte Shushila regelrecht aufatmen hören, als Joan sich bereit erklärte, sie und Daar´troan bei der „Bewachung“ von Thais abzulösen.

Seit ihrem Zusammenbruch auf der Brücke der „Magellan“ und der mühevollen Wiederbelebung vor zwei Tagen, war die Betazoidin jetzt zwar gesundheitlich stabil, aber das war auch alles. Psychisch schien sie ein Wrack zu sein. Stumm lag sie im Halbdunkel ihres Quartiers, starrte blicklos vor sich hin und weigerte sich beharrlich, etwas zu essen oder zu trinken.

Jeder, der es bisher gewagt hatte, ihr etwas mit Gewalt einzuflößen zu wollen oder weitere Medikamente zu verabreichen suchte, bezahlte mit heftigem Nasenbluten und rasenden Kopfschmerzen für seine Bemühungen.

„Wie es scheint, hat sie ihre keine ihrer wundervollen, telepathischen Fähigkeiten eingebüßt“, knurrte Dr. Turrow halb anerkennend, halb verärgert nach einem weiteren erfolglosen Versuch und wischte sich mit einem Tuch das dünne Blutrinnsal von der Oberlippe.

„Ich gehe jedenfalls nicht weiter als fünf Meter mehr an sie ran, soll sich doch Professor Simon mit ihr rumschlagen! Wenigstens wird er kein Nasenbluten bekommen! Und wahrscheinlich auch keine Kopfschmerzen!“

Es war klar, er konnte Thais noch nicht verzeihen, dass sie Michael geholfen hatte, in den Tod zu gehen. Und vor allem konnte er ihr nicht verzeihen, dass sein Freund ihr mehr vertraut hatte als ihm. Eigentlich war das Michaels ureigenste Entscheidung gewesen, aber ihn konnte er ja nun nicht mehr zur Rechenschaft ziehen. Und so verschob sich sein Groll auf die Betazoidin.

Damit hatte sich die Sache für ihn erledigt, er verschwand, unzufrieden vor sich hin murmelnd, aus Thais` Quartier und überließ den anderen Ärzten das Feld.

Zurück blieben völlig verzweifelt Daar´troan und Shushila, die sich in Ermangelung einer funktionstüchtigen Krankenstation auf der „Magellan“, fast ständig auf dem klingonischen Kreuzer aufhielt.

„Ich denke, wir sollten sie jetzt nicht allein lassen“, seufzte Daar´.

Shushila nickte zustimmend.

Ohne es auszusprechen, dachten sie beide daran, dass es keine Möglichkeiten geben würde, die zwar zarte, aber dennoch ungeheuer willensstarke Thais am Leben zu erhalten, wenn sie das nicht selber wollte.

Und keine von ihnen würde es wagen wollen, K´helar unter die Augen zu treten, um ihn zu sagen, dass sich seine Mutter etwas angetan hatte.

Also blieb ihnen nichts anders übrig, als Thais rund um die Uhr zu bewachen.

Nach fast zwei Tagen aber waren sie erschöpft und die endlos erscheinenden Stunden bei ihrer regungslosen und stummen Patientin im Halbdunkel zerrten an den Nerven. Zwar dauerte es nicht mehr lange bis zur Ankunft auf Scapa Flow, aber selbst das würde ihnen nicht weiter helfen.

Denn wer oder was sollte ihnen helfen? Was würde sich dadurch ändern? Irgendetwas war in Thais zerbrochen und wollte sich einfach nicht wieder zusammenfügen.

Joans Hilfsangebot kam also genau zur rechten Zeit.

Und so saß sie jetzt allein im Quartier der Betazoidin auf einer bequemen Liege und versuchte, etwas zu lesen. Ab und zu warf sie einen vorsichtigen Blick auf das im Halbdunkel liegende Bett und die sich schemenhaft abzeichnende, regungslose Gestalt unter der Zudecke.

Die absolute Stille war unheimlich, aber trotzdem wagte es Joan nicht, sich Thais zu nähern. Shushila hatte sie ausdrücklich davor gewarnt und nach deren „Auftritt“ auf der Brücke brauchte man das Joan nicht zweimal zu sagen.

Wie endlos lange Stunden verrannen die Minuten.

Und das sollte acht Stunden so gehen?

Missmutig klappte Joan das Buch zu und schaute sich um.

Was konnte sie sonst noch tun?

Wirklich schlimm war, dass man in dieser Stille mit seinen Gedanken allein war, ihnen nicht entkommen konnte und sich ihnen stellen musste.

Zu ihrer eigenen Schande musste Joan sich eingestehen, dass sie langsam in Panik verfiel, je näher sie dem Ausgangspunkt ihrer Reise kamen.

Keine der wirklich auf den Nägeln brennenden Fragen war geklärt. Und die wichtigste von allen wurde mit jeder Kosmomeile, die sie sich Scapa Flow näherten, prekär: Was sollte sie tun? Zur Erde zurückkehren und damit in ihr „altes“ Leben?

Doch gab es das überhaupt noch? Würde alles irgendwann so sein wie früher? Oder sollte sie sich anders entscheiden?

Curtis war nach der „Abschiedsvorstellung“ seines Onkels noch eine ganze Weile wie gelähmt sitzen geblieben und hatte ins Leere gestarrt.

Während Shushila und die eiligst hinzugerufene Daar´troan um das Leben von Thais kämpften, wirkte er merkwürdig abwesend, als sei er noch immer von ihrer Präsenz gelähmt.

Professor Simon war schließlich gekommen und hatte leise mit ihm gesprochen, sodass Joan nicht verstehen konnte, was er zu ihm sagte.

Was es auch war, es löste Future aus seiner Erstarrung, wie sie erleichtert feststellte.

Beide verließen danach die Brücke der „Magellan“, Curtis hatte wie betäubt gewirkt und als Joan kurz einen Blick von ihm auffing, sah sie darin nur absolute Verwirrung und grenzenloses Entsetzen.

Nach zwei Stunden bangen Wartens, in denen sich die Anomalie aber nicht wieder regenerierte, hatte K´helar den Befehl zum Abflug gegeben.

Der Konvoi der Raumschiffe nahm Kurs auf Scapa Flow, so wie es Michael Newton gewünscht hatte.

Es schien Joan, dass er selbst noch nach seinem Tod genügend Macht besaß, um seinen Willen durchzusetzen.

Seitdem verschanzte sich die Future – Crew aber auch auf der „Comet“ und sie hatte nach dem letzten Zusammentreffen mit Curtis, bei dem er so abweisend und kühl gewirkt hatte, nicht den Mut gehabt, ihn unaufgefordert aufzusuchen.

Mehrmals hatte sie an der Zugangsschleuse gestanden und die Hand schon an der Tastatur der Türsicherung gehabt.

Jedes Mal war sie wieder gegangen. Die Furcht vor einem erneuten Zusammentreffen mit „Captain Future“ saß zu tief. Sie hätte es nicht ertragen können, dass Curtis wieder genauso unverbindlich und höflich glatt reagieren würde. Nicht nach all den Jahren, nicht, nachdem sie so lange um ihn gekämpft hatte. Vielleicht war wirklich alles vorbei. Der Gedanke daran machte ihr Angst und schnürte ihr die Kehle zu, sie versuchte ihn abzuschütteln.

Nervös warf Joan einen Blick auf ihre Uhr, es waren wieder nur zehn Minuten vergangen, zum Haare raufen!

Sie stand auf und spazierte auf Zehenspitzen umher, betrachtete die Bilder an den Wänden, die fantastische Gesteinsformationen zeigten oder eine fremdartige üppige Vegetation, sicher stammten sie von Thais` Heimatplaneten. Lies ihre Finger über die Möbel gleiten und ertappte sich bei dem Gedanken, ein bisschen in den Schränken stöbern zu wollen.

Kopfschüttelnd setzte sie sich wieder hin: Thais war nur krank, nicht tot! Und selbst dann wäre es der Gipfel der Indiskretion, in ihren Sachen zu wühlen. Trotzdem, da gab es das schon einiges, was sie über die Betazoidin in Erfahrung bringen wollte, meldete sich ein aufmüpfiges inneres Stimmchen. Besonders eine mit Intarsien reich verzierte Kommode erweckte ihre Neugier.

Doch bevor Joan überhaupt in Versuchung und Gewissensnöte kommen konnte, öffnete sich die Tür und K`helar trat ein. Ohne die im Halbdunkel sitzende Joan zu beachten, ging er schnurstracks auf das Bett zu und setzte sich zu seiner Mutter. Besorgt beugte er sich über sie, streckte seine Hand aus und schloss für einen Moment die Augen, als ob er lauschen würde. Es schien, dass er sich nicht vor ihrer telepathischen Abwehr fürchtete oder fürchten musste. Aber auch er bekam keinerlei Reaktion. Missmutig schüttelte K`helar schließlich den Kopf, strich Thais noch kurz über die Schultern und zog besorgt ihre Zudecke höher.

Joan räusperte sich, setzte sich aufrecht hin und drehte das Licht an einer der filigranen Tischlampen höher .

Überrascht schaute K`helar sie an:
„Dich hatte ich hier nicht erwartet!“

„Ich hatte mich angeboten und Shushila und Daar´ waren froh darüber, dass sie abgelöst wurden.“ Sie zog die Füße unter sich auf die Liege. „Aber falls dir das unangenehm sein sollte?!“

Diese Szene eben war sehr privat gewesen und sie kann sich dabei wie ein Eindringling vor.

„Warum sollte es das?“, antwortete K`helar jedoch nur seufzend, stand auf und setzte sich in einen der Nebensessel. Er legte den Kopf zurück auf die Lehne und starrte an die Decke. Verstohlen musterte Joan ihn eine Weile.

Ruckartig drehte er plötzlich den Kopf und sie schrak mit einem kleinen Schrei auf.

„Man sollte Klingonen niemals anstarren, hat dir das niemand gesagt?“, knurrte er mit geschlossenen Zähnen.

Erst wollte Joan protestieren, doch dann sah sie den Spott in seinen Augen und musste lächeln:

„Was den Umgang mit Klingonen betrifft, habe ich wahrscheinlich alle wichtigen Grundregeln schon längst gebrochen, meinst du nicht auch? Da kommt es auf diese eine nun auch nicht mehr drauf an. Außerdem“, sie wies mit hochgezogener Augenbraue auf Thais, „sollten wir sie nicht stören!“

K'helar sah flüchtig in das Halbdunkel:

„Sie ist gar nicht hier“, sagte er traurig. „Sie kann uns gar nicht hören! Aber es ist schön, dich wieder lächeln zu sehen.“

Er streckte die Hand aus und berührte sanft ihr Gesicht. K'helar war nicht so abweisend und kühl wie Curtis und so genoss Joan die zärtliche Geste, froh, nach den Erlebnissen der letzten Tage etwas zu haben, an dem sie sich festhalten konnte.

Sie umfasste seine Hand mit ihrer, hielt sie kurz fest und schmiegte dann ihre Wange daran:

„Wann musst du fort?“, flüsterte sie mit geschlossenen Augen. Bisher hatten sie dieses Thema tunlichst vermieden.

„Sobald wir auf Scapa Flow diese Zeremonie hinter uns gebracht haben.“

„Welche Zeremonie?“

K'helar löste seine Hand aus ihrer und begann nervös mit Joans blonden Locken zu spielen, er schien zu überlegen, was er antworten sollte.

„Eine Art Abschiedszeremonie für den Master, bei der sein Nachfolger ernannt wird. Er hat mein Ehrenwort, dass meine Mutter und ich daran teilnehmen, darauf hat er größten Wert gelegt.“

Auf die unerfreulichen Bemerkungen Michael Newtons und dessen unverhüllte Drohungen ging er lieber nicht ein.

„Und ich weiß absolut nicht, wie ich es schaffen soll, dass sie daran teilnehmen wird“, schloss er resigniert.

Joan registrierte, dass er ihrem Blick auswich, es schien, dass K'helar ihr nicht alles sagen wollte. Zu gerne hätte sie gefragt, was er mit „sie ist nicht hier“ gemeint hatte, aber die Zeit drängte: Jetzt oder nie, und so fiel sie eine Entscheidung:

„Kann ich mitkommen?“

K'helar schaute überrascht auf.

„Zum Kot'Ba'wal?“

„Ich weiß nicht genau, wie das heißt! Ich meine zu diesem Duell“, erklärte sie ungeduldig.

„Auf keinen Fall, das geht nicht!“, antwortete er bedauernd.

„Wieso?“

Joan richtete sich auf und K´helar merkte, wie sie sich für eine Auseinandersetzung wappnete.

Sah ihren zweifelnden und empörten Blick und es fiel ihm schwer, die richtigen Worte zu finden:

„Weil jeder, der von meiner Familie daran teilnimmt, sich in große Gefahr begibt! Wenn ich nicht gewinne, dann heißt das, dass T´riar das Recht hat, alle zu töten, die zu meinem Clan gehören. Und ich denke nicht, dass er dabei große Skrupel verspüren würde, dass auch mit dir zu tun. Du bist mir viel zu wichtig, als dass ich dieses Risiko eingehen möchte. Und der Tod wäre unter den dortigen Umständen vielleicht sogar noch die günstigere Variante.....“ Er brach ab und fuhr sich mit der Hand übers Gesicht.

Es war besser, Joan kannte nicht alle martialischen klingonischen Gesetze und ihre Auswirkungen.

„Aber Senkar und Daar´troan, sie begeben sich auch.....“, wandte Joan ein.

K´helar unterbrach sie mit einer ungeduldigen Handbewegung:

„Beide sind Klingonen, sie wissen, auf was sie sich einlassen, aber du.....“

Eindringlich sah er sie an:

„Joan, ich begeben mich auf direkten Weg in einen klingonischen Bürgerkrieg. Alle Hohen Häuser werden anwesend sein. Und selbst die, die noch unentschlossen sind, werden nach der Entscheidung nicht zögern, sich auf die Seite des Siegers zu stellen. Und dieser muss das Haus des Verlierers auslöschen. Das werden das Volk und die Hohen Häuser vom Sieger fordern. Egal, wer das dann auch ist! Und ich kann mich dem nicht entziehen, auch ich werde es tun müssen, so sehr mir das auch widerstrebt. Es geht um die innere Stabilität des klingonischen Imperiums. Dafür wird eine Familie sterben müssen. Glaub mir, du willst da nicht anwesend sein! Dort wird die hässlichste und widerlichste Seite meines Volkes zum Vorschein kommen, unser Drang zu kämpfen, zu besiegen und zu töten. Alles im Namen der Ehre, alles für unseren guten Namen und den unseres Hauses. Aber wir sind Klingonen, wir können nicht anders!“

Seine Stimme klang bitter, resigniert und irgendwie müde. Joan schoss es durch den Kopf, dass K´helar vielleicht gar keinen besonderen Wert darauf legte, zu gewinnen. Nicht, wenn er dafür T´riars Familie würde töten müssen.

Bei dieser Vermutung stockte ihr der Atem, Tränen schossen ihr in die Augen, verstohlen wischte sie sie ab.

Seine Einwände waren nahvollziehbar, was wusste sie schon von der Realität im klingonischen Imperium? Was hatte sie schon für Vorstellungen von einem Zweikampf auf Leben und Tod? Es hatte keinen Sinn, ihn weiter zu bedrängen, dieses Mal würde er sich nicht umstimmen lassen.

Eine Angst aber blieb:

„Wie erfahre ich dann, ob du...?“

K´helar wusste nicht, ob er erleichtert oder enttäuscht sein sollte, dass sie so schnell nachgab, trotzdem atmete er auf:

„Ich werde dich finden, die Nachricht wird dich finden, ich verspreche es dir.“

Ruhig sah er sie an, streckte die Hand aus und wischte ihr zart die Tränen ab, dann beugte sich zu ihr, aber bevor er sie küssen konnte, öffnete sich die Tür und zu ihrem Erstaunen schwebte Professor Simon in den Raum.

II.

„Und weshalb sollte gerade ich das tun?“, murrte Curtis unwillig auf Professor Simons Bitte hin, dass er Thais helfen sollte.

„Weil nur du den Schlüssel für ihre Seele hast“, antwortete der Professor ungewohnt poetisch und sanft.

„Welchen Schlüssel?“ Verständnislos zog Curtis die Augenbrauen hoch.

„Die Aufzeichnungen, die dir Michael hinterlassen hat, Curtis, sie werden sie zurückholen!“

Simon schwebte eilig zu einer Konsole, betätigte mit Hilfe eines Laserstrahls die Bedienelemente und das Gerät spuckte die gewünschte Disc brav aus.

„Hast du eigentlich alles angeschaut?“, fragte er forschend nach.

Curtis stand auf und streckte sich:

„Ja, das heißt, eigentlich eher nein, das sind Aufzeichnungen von mehreren Stunden und ich habe wirklich noch was anderes zu tun“, versuchte er sich aus der Affäre zu ziehen.

„Und nicht alles, was mir mein überraschend heldenhafter Onkel hinterlassen hat, ist von ungeheurer Wichtigkeit.“ Das klang bissig und abwertend.

Simon aber wusste, dass Curtis` gespieltes Desinteresse nur eine Schutzfunktion war. Besonders die Video- und Hologrammdateien nahmen ihn ungeheuer mit.

An Tag zuvor war bei der Future – Crew ein ramponiert und verheult aussehender Maximiliano aufgetaucht, Untypischerweise in dunkelgrau gekleidet und völlig ungeschminkt.

An seine Brust hatte er ein kleines Kästchen gedrückt, dass er nur Curtis persönlich übergeben wollte.

Dessen Inhalt waren mehrere Disc mit persönlichen und höchst privaten Aufzeichnungen des Masters.

„Er war noch am frühen Morgen bei mir und hat.....“ Weiter kam Max mit seinen Erklärungen nicht, denn schon wieder begann er laut zu weinen und zu schluchzen. Ein wahres Bild des Jammers, wie er so allein dastand und in ein riesiges, aber natürlich farblich abgestimmtes, dunkelgraues Taschentuch schniefte.

„Und er hat dich wirklich geliebt, weißt du.... uuuuhhhh!“

Curtis verkniff sich seine Ansicht über die Gefühlslage seines Onkels zu seiner Person zum jetzigen Zeitpunkt lieber, aber der hemmungslos weinende Max war mehr, als er ertragen konnte.

Etwas hilflos und überfordert, hatte er ihn schließlich in die Arme genommen, was bei dem Dicken aber nur erneute Tränenströme auslöste und hysterische Schluchzer hervorrief.

Max ließ sich einfach nicht beruhigen.

Entnervt hatte er ihn schließlich an Otto „weitergereicht“, dessen Shirt Max voll heulte, während Curtis hektisch Grag befahl, für Max eine Injektion mit Beruhigungsmittel fertig zu machen.

Doch da richtete sich Max würdevoll auf und lehnte strikt ab:

„Ich brauche das nicht! Ich habe einen guten Freund verloren und ich zeige meine Trauer, schäme mich nicht dafür!“

Abrupt hatte er aufgehört zu weinen, in seinen verquollenen Augen stand ehrliche Empörung und Grag wollte mit seiner Beruhigungsspritze in der Hand wieder einmal am liebsten im Boden versinken.

Auch Curtis begriff, dass jeder eine andere Art hatte zu trauern, plötzlich schämte er sich für seine Ungeduld.

Anders als er trug Max seine Gefühle zur Schau, versteckte sie nicht und stand dazu. Vielleicht bewies er damit mehr Mut als er, Curtis, selbst.

„Max? Willst du dir mit uns die Aufzeichnungen anschauen?“, bat er zerknirscht als Wiedergutmachung an.

Sein Vorschlag wurde hoheitsvoll nickend aufgenommen und so verfolgte Max zusammen mit der Future –Crew im Halbdunkel des Aufenthaltsraumes fast zwei Stunden lang Michaels „Hinterlassenschaften“.

Familienfeste, Aufnahmen von Collegefeiern, die Graduierungszeremonie zur Verleihung erster Dokortitel an seinen Vater, private Partys, wilde Studentenfeten, Urlaubsvideos.....

Curtis hatte zuerst befürchtet, dass die Bilder bei Maximiliano wieder zu Tränenausbrüchen führen würden.

Aber obwohl sich der Dicke manchmal verstohlen eine Träne abwischte, lachte er mit, freute sich an den oft überdrehten Späßen und betrachtete neugierig und gerührt einen für ihn unbekanntem Michael Newton.

Auch Curtis amüsierte sich prächtig und wurde schon bald von den Bildern in ihren Bann gezogen.

Nie hätte er gedacht, dass sein Vater, der große Wissenschaftler, das gleiche Bedürfnis hatte wie jeder andere Normalsterbliche, der eine Kamera auf sich gerichtet sah: sich möglichst wie geistesgestört zu benehmen und zu bewegen.

Ein Hobby der Newton – Brüder musste das Surfen gewesen sein, denn es gab einige Aufnahmen von paradisischen Stränden, an denen sie ihre Künste vorführten.

Als dann auch Professor Simon, zwar schon von Krankheit gezeichnet, aber trotz allem in einem quietschbuntem Hawaii – Hemd und mit einem Strohhut unter einem Sonnenschirm zu sehen war, gab es kein Halten mehr, Max wiherte los und auch Curtis musste laut auflachen.

Bei der nächsten Sequenz wurde es aber totenstill: Es schien eine der letzten Botschaften Rogers an seinen „verschollenen“ Bruder zu sein, in der er ihm mitteilte, dass er mit Elaine auf den Mond geflohen sei und dass er jetzt einen Sohn habe.

Eine glücklich lächelnde Elaine trat bei seinen Worten ins Bild und zeigte stolz ihren schlafendes Baby...

Curtis fuhr auf, das war mehr als er ertragen konnte, Simon hatte ihn genau beobachtet und brach die Wiedergabe ab.

„Ich glaub, ich brauch mal ´ne Pause“, hatte Curtis gemurmelt und fluchtartig den Raum verlassen.

Aufmerksam sah ihm Max hinterher:

„Vielleicht sollte er es sich später weiter ansehen?“, schätzte er unsicher ein.

**„Nein, ich denke er sollte es jetzt sehen,“, antwortete Otto leise, „er soll ein Gefühl dafür bekommen, was er alles bereits verpasst hat. Was ihm immer gefehlt hat. Vielleicht ist das ganz heilsam, zu sehen, dass er Menschen um sich herum braucht und nicht nur künstliche Intelligenzen und Lebensformen. Und er sollte es bald begreifen!“
Manchmal erstaunte den Professor die Weitsicht des Androiden.**

Nur vorsichtig näherte sich Curtis der im Halbdunkel liegenden Gestalt der Betazoidin. Schließlich hatte er sich doch dem Wunsch des Professors geschlagen gegeben und war in ihr Quartier gegangen.

Bei seinem Eintreten scheuchte er Shushila auf, die dankbar die Unterbrechung ihrer Wache annahm und auf Zehenspitzen hinausschlich.

Seufzend setzte sich Curtis auf das Bett und wartete direkt trotzig darauf, dass ihm sofort lähmende Kopfschmerzen überfallen würden und er einen Grund hätte, zu verschwinden.

Nichts geschah. Also los, was hatten sie schon zu verlieren!

Er lud die Disc in die Konsole neben Thais` Bett, der kleine Projektor begann surrend die Hologramme zu projizieren und schon bald erfüllte das Gelächter und das Stimmengewirr einer Gartenparty den kleinen Raum.

Curtis schmunzelte, auch wenn er die Aufnahmen bereits zum zweiten Male sah.

Nach einer Weile spürte er, wie sich hinter ihm etwas bewegte, aber er drehte sich nicht um, was konnte Thais ihm schon noch antun?

Auch als sie sich plötzlich neben ihn setzte, schaute er sie nur verstohlen an. Ihre Haare hatten plötzlich weiße Strähnen bekommen und das Gesicht wirkte unendlich müde und traurig. Noch immer hatte sie sich in ihre Zudecke gewickelt, als ob sie frieren würde. Fasziniert betrachtete Thais die Bilder, lächelte wehmütig und ihre Augen wurden feucht.

Als die Aufzeichnungen zu Ende waren, sank die Betazoidin ein wenig in sich zusammen, die Hände im Schoß gefaltet.

„Ich musste es tun! Ich hatte es versprochen!“, flüsterte sie mit gesenktem Kopf.

Curtis Lippen wurden schmal:

„Was mussten Sie tun?“

Gequält sah Thais ihn an:

“Ihm helfen, ich musste es tun. Wir drei hatten einen Pakt geschlossen, dass, sollte jemals einer von uns die Hilfe der anderen brauchen, egal für was auch immer, so würden wir ihm beistehen und wenn wir dafür auch gegen unsere eigenen Überzeugungen handeln müssten. Ich hatte es geschworen! Wir hatten es uns geschworen!“

„Wir drei?“, fragte Curtis nach, obwohl er die Antwort bereits erahnte.

„Roger, Michael und ich! Und Michael hatte von Roger bereits seinen Teil der Abmachung eingefordert, entgegen all seinen Überzeugungen und Grundsätzen hat Roger ihm geholfen.“

„ So etwas wie Scapa Flow aufzubauen, nicht wahr?“, vollendete Curtis den Satz, verwundert darüber, dass er so ruhig dabei blieb.

Thais nickte stumm.

Curtis sprang auf: So vieles klärte sich jetzt auf, so vieles wurde aber nur noch geheimnisvoller.

Unruhig begann er auf und ab zu laufen, am liebsten hätte er der Betazoidin noch tausend weitere Fragen gestellt, aber sie war definitiv nicht in der Verfassung, jetzt darauf zu antworten.

Er würde warten müssen. Wieder einmal.

Thais sah verzweifelt zu ihm auf:

„Verzeih mir, aber er hatte solche Schmerzen, ich konnte sie spüren und ich konnte ihm nicht helfen, solche Qualen, ich habe es versucht, aber...“

Weinend schlug sie sich die Hände vors Gesicht.

Curtis kniete sich vor ihr hin, zog ihr sanft die Hände vom Gesicht, sie trug keine Schuld, hatte nur getan, was Michael von ihr verlangte:

„Ich mache Ihnen keine Vorwürfe, weshalb auch? Simon hat mir alles berichtet.“ Er quälte sich ein Lächeln ab.

„Und so ist es genauso passiert, wie er es haben wollte: dramatisch, geheimnisvoll und absolut spektakulär. Er ist eine Legende geworden!“

Thais schluckte schwer, nickte aber dann:

“Und jetzt wird er uns dafür bezahlen lassen, nicht wahr?“, fragte sie fast angstvoll nach.

„Nun, wie ich ihn kenne“, Curtis schnitt eine Grimasse, es war schwer, sich an den Gedanken zu gewöhnen, dass der so lebenshungrige Michael tot war, „wie ich ihn kannte, wird er uns noch ein letztes Mal richtig eins reinwürgen. Und wir sollten zumindest der Katastrophe stilvoll ins Auge blicken, nicht wahr?!“

Unwillkürlich lachte Thais auf, sie wusste, dass er auf ihren Aufzug anspielte.

***Du bist ihm so ähnlich*, hörte Curtis in seinem Kopf.**

Er erhob sich abrupt, angelte die Disc aus dem Projektor und überlegte kurz:

„Ehrlich gesagt“, er sah sie dabei offen an, „ würde ich lieber meinem Vater ähneln!“

Thais war klug genug, nichts zu darauf zu erwidern.

„Ich werde duschen und dann vielleicht etwas essen und mich zurecht machen, ich möchte ihn nicht enttäuschen!“ ,wechselte sie diplomatisch das Thema.

Auch sie sprach von Michael nicht in der Vergangenheit, bemerkte Curtis verwirrt.

Etwas wacklig stand sie auf, lehnte aber seine Hilfe mit einem energischen Wink ab. „Wir sehen uns in ein paar Stunden auf Scapa Flow!“, verabschiedete sie sich freundlich.

„Schön, dass Sie wieder da sind!“

Curtis schaute sie an und für einen Moment glaubte sie, Roger vor sich zu haben. Aber das konnte daran liegen, dass sie seit zwei Tagen nichts gegessen hatte und ihr so schwindelig war.

Sehr oft würde sie so etwas wie das, was sie vor zwei Tagen getan hatte, nicht mehr tun können. Diese Erkenntnis beruhigte sie, nichts war unendlich, auch ihre außergewöhnlichen Kräfte nicht.

Verwirrt schaute Thais Captain Future noch eine Weile hinterher, als sich die Tür wieder geschlossen hatte.

„Michael, wie kannst du ihm das nur antun!“, flüsterte sie leise.

III.

„Es tut mir sehr leid, aber Marshall Garni ist nicht in seinem Büro, ich kann ihn auch nicht über Kommunikator erreichen, soweit ich informiert bin, hat er vor mehreren Tagen Urlaub eingereicht und sich seitdem nicht mehr gemeldet.“

Das blasierte Vorzimmerdämchen mit ihren utopisch langen Fingernägeln und einer geradezu lächerlich aufgebauchten Frisur raubte Joan den letzten Nerv.

„Hat er für mich vielleicht irgendwelche Nachrichten hinterlassen?“, fragte sie trotzdem hoffnungsvoll nach.

„Nein, soweit ich ersehen kann, hat der Marshall keine Anweisungen für die Zeit seiner Abwesenheit hinterlassen!“

Obwohl sie die Einheiten der wirklich exorbitant teuren Subraumverbindung nicht von ihrer Kreditkarte bezahlen musste, tat es Joan regelrecht weh, für welches sinnlose Geschwafel sie bisher das Geld Michael Newtons verbraten hatte. Oder besser gesagt: das seines Erben!

Nichts, wirklich nichts hatte sie erreicht und es wurde immer verwirrender!

Nach der Ankunft auf Scapa Flow hatte Max ihr ohne zu zögern wieder die Gästesuite des Masters zur Verfügung gestellt:

„Er hätte es so gewollt, du warst und bist sein Gast, alles steht dir zur freien Verfügung!“, hatte er melancholisch erklärt und war dann schnurstracks erst einmal zu seinen geliebten Orchideen gegangen, um sich zu vergewissern, dass seine Lieblinge seine Abwesenheit unbeschadet überstanden hatten.

Joan teilte die aus mehreren Räumen bestehende Suite schwesterlich mit Shushila, die sich sofort ein heißes Schaumbad einließ und anschließend auf das Reparaturdock verschwand, um den Wiederaufbau ihrer Krankenstation mit Argusaugen zu überwachen.

Noch bevor der Konvoi die Station erreichte, hatte Sicherheitschefs Richards eine sofortige Nachrichtensperre verhängt und die Versammlung des Rates von Scapa Flow für eine Stunde vor Mitternacht einberufen.

Dann gab er die Anweisungen, den Stationsbetrieb ohne Einschränkungen fürs erste

aufrechtzuerhalten.

Denn es war eine Sache, dass der Master abwesend war, eine völlig andere, wenn er überhaupt nicht mehr existierte.

Natürlich wurde das Fehlen Newtons bei der Rückkehr bemerkt und auch das Verschwinden der „Black Swan“ konnte nicht völlig vertuscht werden.

Noch funktionierte Scapa Flow reibungslos, wenn auch die Gerüchteküche brodelte und eine unbestimmte Unruhe und Spannung zu spüren war.

Joan hatte auf der Rotunde gestanden und in die glitzernde Tiefe gestarrt. Wie lange war es her, dass sie hier gestanden und mit Michael Newton gesprochen hatte?

Zwei Monate? Mehrere Jahre? Das Gefühl für Zeit war ihr völlig abhanden gekommen, soviel war inzwischen geschehen.

Jemand räusperte sich hinter ihr, sie schrak zusammen: Richards.

Er hielt ihr einen weißen, dicken Briefumschlag hin:

„Miss Landor, Mr. Newton gibt sich noch ein letztes Mal die Ehre!“

Mit offenem Mund nahm Joan den Umschlag und betrachtete ihn verwirrt: kostbares handgeschöpftes Papier, ein dickes rotes Siegel zierte seine Rückseite.

Aber auf der Vorderseite stand definitiv ihr Name, geschrieben mit der schwungvollen und selbstsicheren Hand des Masters.

Mit leicht zitternder Hand brach sie das Siegel auf, entnahm den handbeschriebenen Bogen und überflog ihn:

„Ich bin auch eingeladen!“ Verblüfft sah Joan Richards an.

Der nickte und schien überhaupt nicht überrascht zu sein.

„Bitte seien Sie pünktlich, es ist ungeheuer wichtig!“, legte er ihr noch ernst ans Herz, bevor er ging.

Joan war, die Einladung noch in der Hand, einen Moment stehen geblieben, dann war sie entschlossen in die Suite zurückgekehrt: Heute Abend würde das alles hier enden.

Michael Newton würde seinen Nachfolger benennen und dann würde eine neue Zeitrechnung auf Scapa Flow anbrechen. Und es wurde auch für sie Zeit, nach vorn zu schauen. Sie musste ihr Leben selbst in die Hand nehmen und ein erster Schritt dazu war, sich endlich wieder einmal bei ihrem Vorgesetzten zu melden.

Joan war sich plötzlich absolut sicher, dass ein Gespräch mit dem stets mitfühlenden und väterlichen Garni ihr gut tun würde.

Und jetzt das: Nirgends war Ezella aufzutreiben.

Egal wo sie es auch versuchte, er schien sich in Luft aufgelöst zu haben!

Nicht, dass dies Joan wirklich schon beunruhigt hätte: Sie wusste, dass er eine Hütte in den Catskills besaß, in die er sich manchmal für einige Tage zurückzog.

Dann war er nur über einen privaten Kommunikatorzugang erreichbar und dessen Code hatte Joan in ihrem Dienstrechner gespeichert.

Also rief sie eine neue Subraumverbindung auf, wählte sich in das System der Weltraumpolizei ein und gab ihren persönliche Sicherheitscode ein.

„Zugang verweigert, Sicherheitscode ungültig“, erschien in fetten roten Buchstaben.

Leise vor sich hin schimpfend versuchte es Joan erneut. Wieder ein Fehlschlag, die blinkende Anzeige schien sie zu verhöhnen.

Kurz überschlug sie in Gedanken, welche Uhrzeit es wohl in New York sein würde, dann wählte sie die Verbindung zu Michelle, die in der Wohnung unter ihr residierte.

Michelle war nicht mit Gold zu bezahlen, sie würde ihr aus der Patsche helfen. Ungeduldig trommelte Joan mit den Fingerspitzen auf den Tisch, hoffentlich verzieh ihr diese auch, dass sie sie zu so ungewöhnlicher Zeit weckte, denn eigentlich stand Michelle nie vor dem frühen Nachmittag auf.

Doch obwohl Michelle relativ verschlafen und zerzaust aussah, bekam Joan keine Vorwürfe zu hören, im Gegenteil!

„Hi, Honey, schön dass du dich mal meldest! Ich wollte dich sowieso in den nächsten Tagen anrufen!“

Joan runzelte die Stirn, eigentlich wollte sie Michelle sofort mit der bei ihr hinterlegten Zweitkarte zu ihrer Wohnung schicken, damit sie in ihrem persönlichen Organizer nach Garnis Privatnummer suchen sollte.

„Weshalb wolltest du mich anrufen?, fragte sie deshalb beunruhigt.

Michelle gähnte, wuschelte ihr Haar durch und machte Joan immer ungeduldiger.

„Weißt du, ich hoffe mal, du hast es geschafft, deinen großen Helden endgültig zu erlegen und du wirst in Zukunft auf dem Mond eine Bleibe haben, denn ansonsten hast du hier ein kleines Problem!“

„Was ist passiert?“

Joan sprang auf.

O Gott, die Anweisung mit der Miete, fiel es ihr siedend heiß ein, aber die hatte sie doch kurz vor ihrem Abflug von ihrem Konto überwiesen?

Sollte da etwas schief gegangen sein?

„Sie haben gestern deine Sachen rausgeräumt, angeblich schuldest du ihnen zwei Monatsmieten.“

„Zwei Monatsmieten?! Das kann nicht sein, ich habe die Überweisung doch noch am letzten Abend fertig gemacht und abgeschickt!“ Joan war fassungslos.

„Jetzt beruhig dich mal, ich hab die ganzen Kisten erst einmal bei mir eingestellt, heute Abend habe ich einem Termin beim Vermieter.“ Michelle grinste, für sie war alles wie immer kein Problem.

„Und du weißt doch, ich kann sehr überzeugend sein, wenn ich es will!“

Kreidebleich musste sich Joan erst einmal hinsetzen, ihre Gedanken überschlugen sich: ihre Wohnung war gekündigt! Wie lange hatte sie gebraucht, um in New York eine passable Bleibe zu finden, wie lange hatte sie in unglaublichen Löchern gehaust, bis sie diesen behaglichen und vor allem bezahlbaren Schatz gefunden hatte! Joan war immer froh gewesen, nach ihren Einsätzen in ihre Wohnung zurückkehren zu können.

Und jetzt nahm man ihr diesen Fels in der Brandung fort.

Hatte dieses Ekel von Richter Larramore nicht gesagt, dass sie und Garmi mit Gehalt suspendiert würden? Was, wenn er es sich nun noch einmal anders überlegt hatte?

Und die Sache mit dem ungültigen Zugangscod. War das nur eine technische Panne oder hatte man ihre Daten wirklich aus dem System entfernt?

Es fühlte sich an wie Treibsand, alles zerrann in Sekundenschnelle.

Ihr ganzes Leben zerbrach und sie war Millionen von Kosmomeilen entfernt, konnte nichts tun, nicht eingreifen. So viel zum Thema: Nimm dein Leben wieder selbst in die Hand, dachte Joan sarkastisch. Übelkeit stieg in ihr hoch.

Sie schloss die Augen und faltete die Hände vor dem Mund.

„Großer Gott, Schätzchen, du siehst aus, als ob du gleich kotzen müsstest! Mach dir nicht so viel Gedanken, ich krieg das schon wieder hin. Jetzt komm erst einmal nach Hause, dann sehen wir weiter.“

Michelle war pragmatisch veranlagt, Joan tat ihr leid. Aber die Kündigung einer Wohnung war ja nun wirklich nicht das Ende! Es würde weiter gehen, jawohl! Die Kleine machte sich viel zu viel Gedanken!

Joan schaffte es noch, sich zu bedanken und versicherte, dass sie so schnell wie möglich zur Erde zurückkehren würde. Auch wenn sie noch nicht genau wusste, wie sie das mit höchstwahrscheinlich bereits gesperrter Kreditkarte bewerkstelligen sollte.

Michelles neugierige und zweideutige Anfragen in bezug auf ihre Beziehung zu Curtis wimmelte sie einsilbig ab und kappte die Verbindung.

Aufgebracht saß sie dann in der kostbar eingerichteten Gästesuite von Scapa Flow, umklammerte eines der teuren Seidenkissen und bemühte sich krampfhaft, nicht loszuweinen oder vor Wut hineinzubeißen.

Wenn sie nur mit Garni reden könnte. Er würde wissen, was los war. Er würde sie beruhigen, alles würde sich aufklären. Und er würde alles in Ordnung bringen. Joan war plötzlich überzeugt, dass nur ein Gespräch mit Ezella ihr weiterhelfen konnte. Und genau den konnte sie nicht erreichen, aufstöhnend ließ sie sich auf das breite Bett zurücksinken.

„Hey, wir wollten doch noch zusammen den Pool ausprobieren!“

Shushilas Stimme ließ Joan hochfahren.

„Sag bloß, du hast schon geschlafen“, entfuhr es der Ärztin bei Joans Anblick.

„Wie spät ist es?“

Joan fuhr hastig auf. Wie konnte das passieren, dass sie einfach eingeschlafen war?

„Kurz vor halb Elf, wieso?“

„Verdammt, verdammt, verdammt, läuft heute denn alles schief?“

Hektisch schoss Joan in das riesige Badezimmer und von dort hörte Shushila dumpf ihre Stimme, während das Wasser der Dusche rauschte:

„Ich bin auch zu dieser Zusammenkunft geladen worden und Richards hat extra mit einer Leichenbittermiene noch mal betont, das ich ja nicht zu spät kommen soll. Und jetzt das, ich kann mich nicht mal mehr richtig zurecht machen! Suchst du mir bitte schon mal was zum Anziehen raus?“

Shushila, die sich schon in einen Sessel fallen gelassen hatte, stand ächzend wieder auf:

„Du bist auch eingeladen? Na herzlichen Glückwunsch“, meinte sie ohne Neid.

„Du musst ja einen dicken Stein bei Michael Newton im Brett gehabt haben! Was zieht man zu so einem Anlass eigentlich an?“

Unschlüssig schob sie die Türen des riesigen Schrankes auf und begutachtete die Reste ihres gemeinsamen Einkaufsbummels, die aufgrund Platzmangels auf der Station verblieben waren.

Joan, in ein Handtuch gewickelt und noch mit nassen Haaren, schaute um die Ecke:

Irgendwas Unauffälliges, nichts Grelles, such was Seriöses und auch die passenden Schuhe bitte!“

**„Zu Befehl, also mit anderen Worten: was richtig Langweiliges“, grinste Shushila.
„Du, leider muss ich dir sagen, dass dafür nicht viel Auswahl besteht!
Sie angelte schließlich einen beigen Hosenanzug von der Kleiderstange und legte ihn über eine Sessellehne.**

Joan kam in Unterwäsche aus dem Bad, die noch feuchten Haare straff zusammengebunden, kaum geschminkt, hastig zog sie Hose und Jacke über. Ihre Bewegungen wirkten nervös und fahrig.

Kritisch beäugte sie Shushila:

„Also, ich will ja nicht mäkeln, aber das Ding ist echt unvoreilhaft, das macht dich noch blasser, als du es jetzt schon bist. Hey, mach dir doch keinen Kopf, du bist nur Zaungast, weshalb machst du so ein Gesicht?“

**Joan balancierte auf einem Bein, um in den zweiten hochhackigen Pumps zu schlüpfen:
“Wenn man erfährt, dass einem die Wohnung ausgeräumt wurde und man höchstwahrscheinlich auch keinen Job mehr hat, darf man doch unvoreilhaft aussehen, oder?“**

Shushila machte große Augen:

„Du liebe Güte, wie konnte das passieren?“, fragte sie entgeistert.

Joan warf einen gehetzten Blick auf die Uhr:

“Das weiß ich auch noch nicht so genau. Ich weiß nur, dass ich unbedingt mit Ezella sprechen muss. Und ich konnte ihn vorhin nicht erreichen.“

Sie überprüfte ihr Aussehen in dem venezianischen Spiegel neben dem Eingang, unzufrieden verzog sie den Mund. Sie sah wirklich zum Erbarmen blass und mitgenommen aus. Doch dann straffte Joan ihre Schultern, bloß nicht schwach werden jetzt!

„Shushu, wenn du so lieb wärst, du kennst doch auch Gott und die Welt, versuch jemanden aufzutreiben, der mit Garmi Kontakt aufnehmen kann, ja?“

Sie warf Shushila noch einen unsicheren Blick zu, dann eilte sie hinaus.

Diese ließ sich nun doch in einen der Sessel fallen, kickte die Schuhe von den Füßen und überdachte die letzten Neuigkeiten.

Seufzend stand sie dann wieder auf, ging zur üppig ausgestatteten Bar, schenkte sich ein Glas ein und wählte an der Konsole eine Subraumverbindung. Nachdenklich, das Glas in den Händen drehend, wartete sie auf die Verbindung.

„Wenn du schon solche miesen Nachrichten bekommst, wieso verpennt du dann den halben Abend?“, murmelte die Ärztin misstrauisch und nahm einen Schluck.

„Hey, warte auf mich!“ Am Lift zum Konferenzraum hielt Joan die Stimme von Captain Fernandez auf. Erleichtert, dass sie nicht die Einzige war, die zu spät erschien, wartete sie, bis er zu ihr aufgeschlossen hatte.

Der Captain der „Magellan“ trug seine Galauniform, also schien auch er einschätzen zu können, wie bedeutsam dieses Ereignis heute Abend war. Aber wie eigentlich immer lächelte er unerschütterlich entspannt und freundlich.

„Wir kommen bestimmt zu spät“, vermutete Joan dagegen, sich nervös umsehend und drückte mehrmals die Tasten, um den Lift herzubeordern.

„Dann sollen sie eben warten!“ Herzlich schüttelte Fernandez ihre Hand.

„Mein Gott, lebst du eigentlich noch? Bei der Temperatur, die deine Hände haben, würde ich sagen, eher nein!“

Gemeinsam betraten sie den Lift.

„Ich bin irgendwie total durch den Wind, ich wollte heute Marshall Garni erreichen, aber er scheint sich in Luft aufgelöst zu haben, ich habe keinen Zugriff auf die Datenbanken im Zentralcomputer der Weltraumpolizei mehr, meine Wohnung wird gerade zwangsgeräumt und dann habe ich beinahe noch diesen Termin verschlafen!“, erklärte Joan ihre von der Aufregung eiskalt gewordenen Finger.

Sie wunderte sich, dass sie so ohne weiteres ihr Herz ausschüttete, aber bei Fernandez hatte sie immer das Gefühl, dass er ihre „normalen“ und alltäglichen Probleme viel besser nachvollziehen konnte, als das bei Curtis vielleicht der Fall gewesen wäre.

„Wow, und das alles an einem Tag? Du gewinnst, eindeutig! Ich habe mich heute bloß den ganzen Tag mit diesen Gangstern vom mobilen Reparaturdock herumgeschlagen, aber gegen deine ganzen Katastrophen kommt das bestimmt nicht an!“, grinste Fernandez frech als Antwort und Joan bemerkte, wie ihre düstere Stimmung verflog.

„Außerdem sind wir jetzt bloß Zaungäste, können uns zurücklehnen und die Show genießen! Und vor allem dürfen wir uns glücklich schätzen, dass uns Michael Newtons letzte Rache nicht treffen wird!“ fügte er tröstend hinzu.

„Merkwürdiger Zeitpunkt für diese Versammlung, findest du nicht auch?“, murmelte Joan nachdenklich.

„Oh, so merkwürdig finde ich das gar nicht! Ich schätze mal, dass der Master etwa eine Stunde braucht, um mit ein paar Delinquenten abzurechnen, ein letztes Mal Gift zu versprühen und ganz am Ende wird er die Katze aus dem Sack lassen! Und das wird dann genau um Mitternacht sein, sodass ab der ersten Sekunde des neuen Tages, auch der neue Master das Kommando haben wird. Der gute Michael hatte schon Sinn für Timing und Dramatik!“

„Und wozu braucht er dazu uns beide?“ Joan amüsierten zwar die Erklärungsversuche, aber sie war von der förmlichen Einladung immer noch schwer beeindruckt und beunruhigt.

„Ich denke mal wirklich nur als Zeugen, der Master liebt große Szenen vor Publikum! Aber die ganze Sache hat Stil, das muss man ihm schon lassen!“

„Ich hoffe sehr, du hast Recht! Da wäre noch etwas anderes.“ Joan senkte den Kopf.

„Raus damit, ich helfe immer gerne Blondinen in Not“ Aufmunternd stupste Fernandez sie am Arm.

**„Manuel, würdest du mich bitte wieder mit zurück zur Erde nehmen?“
Geradezu ängstlich bittend sah sie ihn an, heute war schon so viel schief gegangen!**

**„Selbstverständlich!“, antwortete Fernandez ohne zu zögern.
„Aber du solltest Curtis fragen, glaub mir, er wartet darauf“, fügte er eindringlich noch hinzu.
„Meinst du?“, zweifelte Joan und war gleichzeitig ungeheuer erleichtert, wenigstens die Frage ihrer Rückkehr zur Erde geklärt zu haben.**

**„Aber sicher doch, macht es euch doch nicht ganz so schwer! Er braucht dich mehr, als er es dir sagen kann und sich selbst je eingestehen wird.“
Erstaunt sah Joan ihn an, kam aber nicht mehr dazu, ihm weitere Fragen zu stellen, denn der Lift kam zum Stillstand und als sich die Kabine öffnete, waren die großen, mit kupfernen Metallbeschlägen verzierten Türflügel des Konferenzraumes zu sehen.**

Es war sicher eine weitere Marotte Newtons gewesen, dass dies die einzige Tür auf Scapa Flow war, die sich nicht automatisch öffnete, sondern nur auf die gute altmodische Art auf- und zuzug.

Vor der Tür holte Joan noch einmal tief Luft und Fernandez legte ihr besorgt eine Hand auf die Schulter:

“Entspann dich, denk dran, es geht weder um dich noch um mich! Du siehst aus, als ob du gleich in Ohnmacht fallen würdest!“

Galant öffnete er einen der schweren Türflügel, verbeugte sich knapp und ließ ihr mit einer übertrieben höflichen Geste den Vortritt:

„Immer schön lächeln, denk dran: Wir sind fein raus. In der Haut einiger anderer Teilnehmer möchte ich jedoch nicht stecken! It’s Showtime“, raunte er ihr noch zu.

Unwillkürlich musste nun auch Joan lächeln und trat ein.

Alle anderen waren schon anwesend und im Stillen war sie unheimlich erleichtert, sich nicht allein den stirnrunzelnden und leicht vorwurfsvollen Blicken stellen zu müssen.

Max, in dramatisches Violett gewandet, erhob sich sofort, begrüßte sie mit einem Kuss auf die Wange und wies ihr ihren Platz zu. Fernandez wurde Joan genau gegenüber platziert.

Triumphierend blinzelte der ihr über den Tisch hinweg zu: Siehst du, wir sitzen so weit ab vom Schuss, uns kann gar nichts passieren! Joan deutete mit einem Nicken an, dass sie ihn verstanden hatte.

Nachdem sich ihre schlimmsten Befürchtungen nicht bewahrheitet hatten, konnte sie sich verstohlen umschaun, denn in das „Allerheiligste“ der Station war sie bisher noch nicht vorgedrungen.

Der Konferenzraum auf Scapa Flow:

In der Mitte der riesige ovale Tisch aus blankpolierter, schwarz glänzender Megara-Zeder um den zwölf hohe Lehnstühle standen.

In den indirekt beleuchteten Wandnischen standen antike Marmorskulpturen, schon deren Transport nach der Station allein musste ein Vermögen gekostet haben! Mal abgesehen davon, dass sie garantiert nicht legal erworben waren, da die Erdregierung die Ausfuhr antiker Kunstschatze seit einem Jahrhundert bereits streng untersagt hatte.

Für die sonstigen Verhältnisse auf der Station war der Raum jedoch regelrecht spartanisch dekoriert: keine Blumen, keine Pflanzen, die Wände nur cremefarben getönt und sonst schmucklos.

Zufrieden registrierte Joan dann auch, dass sie von dem Platz an der Stirnseite des Tisches am weitesten entfernt war. Und dass der einzig noch leere Platz für den Master bestimmt war, daran hatte sie keinen Zweifel. Egal ob es der alte oder neue sein würde.

Die Sitzordnung war sicherlich ein weiterer ausgeklügelter Nadelstich Newtons gewesen, denn Curtis saß K'helar genau gegenüber.

Neben dem Klingonen saß Thais, zwar in wieder weiß gekleidet, aber sonst war sie perfekt geschminkt und frisiert. Nur wenn man genau hinsah, bemerkte man einige verräterischen Linien mehr um die Augen und einen bitteren Zug um den Mund. Aber sonst war sie wieder die hoheitsvolle und makellose Erscheinung, die sie der Welt präsentieren wollte.

Ihr Blick war jedoch gelangweilt in eine unbestimmte Ferne gerichtet, es schien nicht, dass sie die Geschehnisse hier besonders interessieren würden.

Neben den gewählten neun Vertretern der Händler von Scapa Flow waren noch Turrow und Richards anwesend.

Nachdem auch Maximiliano sich wieder gesetzt hatte, schaute sich Richards um und nickte zufrieden:

“Wir können beginnen“, stellte er leise fest.

Sie waren tatsächlich die Letzten gewesen, Joan zog, nur für Fernandez sichtbar, die Nase kraus, wie peinlich! Aber der zuckte nur unmerklich mit den Schultern: Ist doch egal!

Auf dem noch leeren Stuhl an der Stirnseite erschien, lächelnd wie die Sphinx und mit vor sich auf dem Tisch gefalteten Händen, als sei er wirklich noch unter ihnen, ein Hologramm von Michael Newton.

Ein Raunen ging durch die Versammlung und Joan merkte, wie sich ihre Nackenhaare sträubten.

Genauso wollte er es haben, schoss es ihr durch den Kopf, genau diese Reaktion hat er provozieren wollen!

Das Hologramm/ Michael Newton schaute sich lächelnd um und für einen Augenblick schien es ihr, als habe er ihr zugezwinkert. Unwillkürlich nickt sie ihm grüßend zu und erschrak. Woher wusste er das? Aber dann fiel ihr ein, dass er diese Szene wohl unzählige Male geprobt haben musste und sie entspannte sich wieder.

„Nun meine Lieben,“, begann das Hologramm bzw. Michael mit salbungsvoller Stimme, „da ich nicht mehr unter den Lebenden weile und ich es tunlichst vermeiden wollte, mich tränenreich von allen zu verabschieden, habe ich diesen, vielleicht nicht ganz gewöhnlichen Weg gewählt, um alle, die mir wichtig waren, noch einmal um mich zu versammeln!“

Man hörte ein leises Schluchzen aus Max` Richtung.

Das Hologramm hob die Augenbrauen.

„Keine Angst, ich werde Ihre Geduld nicht über Gebühr strapazieren und um es vorweg zu nehmen: Diese Aufzeichnung löscht sich von selbst, sobald sie zu Ende ist, damit sie von bestimmten Anwesenden nicht ständig unter Gewimmer und Wehklagen wieder abgespielt werden kann.“

Max` Schluchzen wurde deutlich lauter.

„Hör auf zu heulen Max!“, blaffte Michaels Hologramm in dessen Richtung und wirklich, der Dicke trompetete zwar noch einmal geräuschvoll in sein Taschentuch, beruhigte sich dann aber schnell.

Fernandez wechselte mit Joan einen kurzen Blick. Wie lange brauchte man, um so eine Inszenierung hinzukriegen? Wie gut musste man die Anwesenden kennen, um ihre Reaktion so präzise vorhersagen zu können?

Aber die Vorstellung ging weiter:

„Na schön, fangen wir an! Also, erst einmal muss ich alle enttäuschen, die jetzt hoffen, dass ich mich für irgendetwas entschuldigen werde, dass ich etwas bitter bereue, mir auf die Brust schlage und heule: Hätte ich doch ein anständigeres und moralischeres Leben geführt!“

Der Hieb ging eindeutig in Curtis und Professor Simons Richtung.

„Das tue ich nicht! Fürs Protokoll: Ich bereue nichts! Ich habe mich in meinem Leben nur sehr selten gelangweilt. Ich habe immer das getan, was ich für richtig hielt und wenn ich damit einmal auf die Schnauze geflogen bin, dann hab ich mich wieder aufgerappelt. Sicher habe ich damit nicht allen immer einen Gefallen getan und habe mir mehr Feinde als Freunde gemacht, aber so sollte es wohl sein. Ich war reicher als Krösus, habe jede Menge Erfolg gehabt, also“, fragend sah sich das Hologramm in der Runde um, „was zur Hölle sollte ich also bereuen?!“

Die meisten wichen sogar noch dem Blick des Hologramms von Michael Newton aus, wie Fernandez schmunzelnd feststellte.

„Nachdem das geklärt ist“, das Hologramm lehnte sich entspannt zurück, „komme ich zu einem weiteren Punkt, den ich noch geklärt haben möchte.“

Alle Blicke wanderten wieder nach vorne.

„Ich weiß, dass die meisten von euch denken, dass ich dieses ganze Chaos zu verantworten habe. Ich muss noch einmal passen: Bei all den wirklich guten und einigen auch wirklich dämlichen Intrigen, die hier in letzter Zeit über die Bühne gegangen sind, muss ich leider gestehen: Ich kann nur zwei wirklich auf meinem Konto verbuchen. Das ist schon ein bisschen peinlich wenig für mich, oder nicht?“

Das Hologramm sah Thais jetzt direkt an und die hob amüsiert eine Augenbraue. Ihre Teilnahmslosigkeit war einer freundlichen Aufmerksamkeit gewichen.

„Doch fangen wir am Anfang an: Da wäre meine Krankheit, die sich langsam aber sicher zum unangenehmen Stadium hin durcharbeitete, über kurz oder lang hätte ich sowieso etwas unternehmen müssen. Aber wie es der Zufall will, kommt mir eine liebende, verwitwete Mutter eines Klingonenlords, dem das Wasser bis zum Hals steht, unvorsichtigerweise mit ihren Ideen in die Quere.“

K`helar stützte die Hände auf den Tisch und funkelte das Hologramm wütend an.

Unbeeindruckt sprach das weiter:

„An und für sich immer noch kein Problem, wenn sich die treusorgende Klingonenmutter, die leider, wie ich finde, viel zu spät verwitwet ist...“

K`helar sprang auf, aber Thais berührte nur leicht seinen Arm und so beherrschte er sich mühsam und setzt sich wieder hin.

Michael wandte sich augenzwinkernd an den Rest seiner Zuhörer:

“Wetten, dass er jetzt aus der Haut fahren wollte? Klingonen sind so einfach zu manipulieren!”

K'helar tat Joan leid, das war nun wirklich unter der Gürtellinie. Sie wollte einen Blick von ihm erhaschen, aber er hielt fast trotzig den Kopf gesenkt und ließ alles weitere nur zähneknirschend über sich ergehen.

„Wo waren wir stehen geblieben?“, fragte sich das Hologramm selbst und schnippte dann mit den Fingern:

“Ach ja, also den Klingonen steht das Wasser bis zum Hals und ausgerechnet da fällt es der Lady wieder ein, dass einer ihrer ehemaligen Liebhaber ein Genie ist. Besser gesagt: war, denn mein Bruder ist seit fast dreißig Jahren tot. Aber er hat einen Sohn, der ihm in dieser Hinsicht um nichts nachsteht. Der könnte ihre letzte Chance auf Rettung oder Hilfe sein. Und so kommt eins zu anderen: Die Klingonen veranstalten ein bisschen Lärm, die Regierung der Föderation macht sich wie immer fast in die Hosen und weiß nicht, was sie tun soll und schickt wie stets ihre Feuerwehr: meinen geliebten Neffen, Captain Future!”

Pause.

„Bis hierhin alle mitgekommen?!“, erkundigte sich das Hologramm höflich und sah sich fragend um. Betretenes Schweigen als Antwort.

„Max, wieso sitzen alle hier auf dem Trockenen? Wie unhöflich! Ich denke, dass es besser ist, vorausschauend etwas zu trinken zu reichen. Etwas Hochprozentiges bitte! Kann sein, dass einige das Bedürfnis verspüren werden, einen Nervenstärker zu sich zu nehmen.“

Der so angesprochene Maximiliano sprang eilfertig auf, öffnete eine in der Wand versteckt eingelassene Bar und begann eifrig, große, bauchige Cognacgläser zu füllen.

Turrow schüttelte zwar den Kopf über die absurde Szene, nahm aber das Glas von Max` Tablett dankend an und war froh, sich mit dem nervösen Schwenken des Cognacs ablenken zu können.

Joan schnupperte vorsichtig in das Glas hinein und stellte dann ihren Drink unberührt vor sich hin. Sie hatte heute Abend noch nichts gegessen, es war klüger, einen klaren Kopf zu behalten.

„Schon viel besser“, lobte Michael und Max strahlte ihn an, als ob er ganz vergessen hätte, dass sich nur um ein Hologramm handeln würde, das wahrscheinlich auf Bewegungen reagierte.

„Nun, machen wir weiter, wir haben schließlich nicht ewig Zeit, oder? Obwohl, wenn man es genau bedenkt, ich vielleicht jetzt schon!“

Theatralisch grübelnd runzelte Michaels Hologramm die Stirn, Captain Future lehnte sich demonstrativ genervt zurück und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Ich komm ja schon zur Sache!“, maulte die Projektion auch wirklich in seine Richtung und fuhr dann fort:

„Wie gesagt, erst ab diesem Zeitpunkt, komme ich ins Spiel, das gebe ich offen zu. Aber man möge es mir verzeihen, ich war bereits todkrank, ich brauchte einen Nachfolger und ich war langsam am Verzweifeln. Was sollte ich denn sonst tun? Also habe ich meinen Neffen eingeladen. Daran ist nichts Verwerfliches! Habe ich schon erwähnt, dass ich verzweifelt war?“, erkundigte sich das Hologramm bei dem zu seiner Rechten sitzenden arkturianischen Händler, der unwillkürlich nickte.

„Ich musste ein bisschen betteln, na gut, aber schließlich brauchte er ja auch Scapa Flow für die Verhandlungen mit den Klingonen. Er war schneller zu haben, als ich gedacht hatte. Und da ich seine Aktivitäten seit Jahren recht genau beobachten lasse, habe ich auch dafür gesorgt, dass er sich bemüßigt fühlte, die Frau einfliegen zu lassen, die es tatsächlich seit Jahren an seiner Seite aushält, ohne dass sie vor Langeweile gestorben ist oder anderweitig Schaden genommen hat!“

Alle blickten wie auf Kommando zu Joan hin, die verlegen lächeln musste. Sie wagte nicht, Curtis anzusehen, konnte sich aber gut vorstellen, dass er wenig begeistert war. „Und da ich eine Lady niemals in einer dieser widerlich unbequemen und langsamen Passagiermaschinen hierher bringen lassen würde, habe ich ein bisschen Geld nach diesem Problem geworfen und so ist die „Magellan“ für diese Mission freigestellt worden! Also, das nehme ich auf meine Kappe!“

Captain Fernandez schnappte hörbar nach Luft, griff dann nach seinem Glas und prostete den anderen stumm zu, bevor er einen großen Schluck nahm.

**„Tja, und den gesamten Rest dieser Veranstaltung, mit Entführungen, tragischen Verwechslungen, unsinnigen Beziehungsdramen in mehreren Akten und Aufzügen habe ich nicht veranlasst und damit auch nicht zu verantworten. Da fragt bitte die Dame in Weiß. Wobei ich euch rate, ihr nicht allzu sehr auf die Pelle zu rücken, sie kann euer Gehirn ohne große Mühe zum Kochen bringen.“
Fast liebevoll blickte das Hologramm Thais an, die unbewegt zugehört hatte.**

„Ich weiß, dass ich damit meinen schlechten Ruf auf immer und ewig ramponieren werde, aber so peinlich es mir auch ist, eigentlich habe ich gar nichts mehr weiter getan! Meine paar letzten Aktionen waren ein bisschen Bestechung und Informationsbeschaffung, aber das sind, glaube ich, ziemlich harmlose Sünden und nicht der Rede wert. Die Regierung bestochen, ihr teuerstes Schiff zu schicken, um eine Lady nach Scapa Flow zu bringen, das ist alles! Schon vergessen? Wenn alles geklappt hätte, dann wäre ich das Entführungsoffer der Klingonen gewesen und ob sich für meine Person ein Captain Future in Bewegung gesetzt hätte, das wage ich doch sehr zu bezweifeln!“

Wieder eine Pause.

„Und das zweite, was ich zugeben werde ist, dass ich.....“, listig blickte sich Michael / das Hologramm um, als könne es die gespannte Aufmerksamkeit spüren.

„Nein, ein letztes Geheimnis soll doch noch bleiben, nicht wahr? Das wäre doch zu einfach für euch, findet es doch selber raus! Das nehme ich mit ins Grab oder wohin auch immer ich gegangen bin!“

Die allgemeine Enttäuschung ist fast greifbar zu spüren, dachte Joan und sah verstohlen zu Fernandez hinüber, der sich von dem Schock, dass seine Crew und sein Schiff zum Spielball von bestechlichen Regierungsbeamten geworden waren, wieder erholt hatte.

„Ich denke, das reicht, mehr muss nicht gesagt werden! Kommen wir nun zum wichtigsten Punkt des heutigen Abends, der Regelung meiner Nachfolge!“

Ein hörbares Aufatmen ging um den Tisch, jeder war froh, dass Michael nun nicht mehr um sich schlagen würde.

Der Master setzte sich aufrecht hin, würdevoll und voller Ernst sah er sich um. Für diesen einen Augenblick konnte man seine unnachahmliche Präsenz noch einmal spüren:

„Ich, Michael Robert Newton, Master von Scapa Flow, im Vollbesitz meiner geistigen Kräfte, verfüge über meine Besitztümer folgendermaßen!“

Man konnte eine Stecknadel fallen hören, auch Joan hielt unwillkürlich die Luft an.

„Mein Nachfolger kann über das mein gesamtes Vermögen, sämtliche Besitztümer, einschließlich dieser Station, frei verfügen, mit folgenden Einschränkungen:

Meine drei engsten und einzigen Freunde, Tom Turrow, Maximilian Getty, Norman Richards erhalten lebenslanges und kostenfreies Wohnrecht auf der Station, egal wie mein Nachfolger über ihre Positionen und ihre Tätigkeit entscheiden wird.“

Großer Gott, er wird Curtis ausgewählt haben, mutmaßte Fernandez, der auf einen der drei eben Genannten als neuer Master gewettet hatte. Und der braucht die Station genauso wie einen ansteckenden Hautausschlag.

„Der Rat der Händler behält sein Stimmrecht bei allen Entscheidungen, die das Wohl und die Organisation der Station betreffen“, fuhr Newton fort.

„Weitere persönliche Aufzeichnungen, die Legate und Zuwendungen aus meinem Privatvermögen betreffen, habe ich für meinen Nachfolger hinterlassen. Ich vertraue darauf, dass ich die richtige Wahl getroffen habe und er meinen Letzten Willen ehrlich und ohne Abstriche umsetzen wird.“

Bis hierhin hatte die Stimme des Hologramms fest und bestimmt geklungen, nun zögerte es plötzlich:

„Sollte mein von mir bestimmter Nachfolger die Wahl ablehnen, so verfüge ich, dass in drei Jahren, ab dem heutigen Datum, die Station geräumt und anschließend vernichtet wird. Dies dürfte genügend Zeit sein, um allen, die hier leben, zu ermöglichen, ein neues Zuhause zu finden. Für diese Zeit wird der Rat die Geschicke der Station lenken.“

Bei diesen Worten zuckte Max zusammen, sprang dann nervös auf und schenkte nochmals Cognac nach. Als er bei Joan vorbeikam, wies er stumm und vorwurfsvoll auf ihr noch volles Glas. Aber sie schüttelte nur den Kopf und legte beruhigend die Hand kurz auf seinen Arm. Max sah sie kummervoll und ängstlich an, Joan konnte nachvollziehen, dass er Angst hatte.

Aber du hast wenigstens im schlimmsten aller Fälle drei Jahre Zeit, um dir ein neues Zuhause zu suchen, ich stehe gleich wieder auf der Straße und muss vielleicht sogar bei meiner Mutter wieder zu Kreuze kriechen, dachte sie noch.

„Mit diesem Siegel“, das Hologramm gab Richards ein Zeichen, der stand auf, holte ein versiegeltes Kästchen von einem Beistelltischchen und schob es sanft in die Mitte des Tisches.

Alle Blicke richteten sich unwillkürlich, fast ehrfürchtig darauf: der Schlüssel für Scapa Flow.

„Gebe ich die Kontrolle über alle Systeme in die Hände meines Nachfolgers. Damit erhält er die Verfügungsgewalt, den Zugang zu allen Bereichen, kurz gesagt: Den Schlüssel für diese Station.“

Fast sehnsüchtig blickte das Hologramm auf das Kästchen.

„Diese Station ist mein Leben, mein Vermächtnis, mein Geschenk an alle Unangepassten, alle Unzufriedenen und alle Outlaws dieses Universums. Und ich hoffe sehr...“, man konnte spüren, dass Michael es schwergefallen sein musste, dies zu sagen. „Ich hoffe sehr, dass Scapa Flow das auch weiterhin bleibt, eine Insel abseits aller Zugriffe der Regierung, ihrer Gesetze und der Normen der Gesellschaft. Verpflichtet nur der Toleranz, Gewaltlosigkeit und dem Spaß, die Regeln zu missachten.“

Die Anspannung der Zuhörer war eigentlich nicht mehr zu steigern, aber Michael Newton kitzelte noch ein paar Augenblicke hinaus:

“Die Position des Masters von Scapa Flow ermöglicht ein absolut unabhängiges und selbstbestimmtes Leben. Nur den Anforderungen dieser Station wird man sich unterwerfen müssen, aber wenn man sie wie eine Lady behandelt, das heißt, wenn man ihr genügend Aufmerksamkeit, Liebe und Leidenschaft schenkt, dann wird sie diese auch tausendfach zurückgeben.“

Noch einmal seufzte das Hologramm Newtons auf:

„Ich habe lange überlegt, wem ich meine einzige große Leidenschaft überlassen sollte, wer dieses Geschenk auch zu schätzen weiß und ich bin auf einen einzigen Menschen gestoßen, dem ich sie ruhigen Gewissens überlassen will.“

Keiner wagte, auch nur zu atmen.

Der alte Master erhob sich und man konnte selbst dem Hologramm noch ansehen, dass er gehnt haben musste, dass nun alle an seinen Lippen hingen.

„Miss Landor, wenn sie mir die Freude machen würden?!“Er verneigte sich kurz und das Hologramm erlosch.

Ungläubige Blicke in Richtung Joan, die wie versteinert da saß.

Fassungslos blickte sie auf und sah zu Fernandez, aber auch der hatte schaute sie nur entgeistert an.

Plötzlich stand Richards neben ihr:

„Nehmen sie die Wahl an?“, fragte er leise und hielt ihr das nun geöffnete Kästchen hin. In Joans Kopf dröhnte es, sie fühlte sämtliche Blicke auf sich gerichtet: Neidische, fassungslose, traurige, aber auch erfreute Blicke.

Und dann hörte sie sich selbst wie aus weiter Ferne sagen:

“Ich nehme an!“

Legte die Hand in das Kästchen, der Laserscanner tastete ihre Handfläche ab und speicherte ihre biometrischen Daten als neuen Zugangscode für die Sicherheitssysteme.

Dann griff sie nach dem Cognacglas und kippte das scharfe Getränk in einem Zug hinter.

„Miss Landor, Scapa Flow erwartet ihre Anweisungen!“

Zufrieden klappte der Sicherheitschef das Kästchen wieder zu, es würde im Zentralsafe verwahrt werden.

„Ich möchte einen Augenblick allein sein“, brachte Joan noch hervor, immer noch wie betäubt und gelähmt.

Gleich würde sie aufwachen und merken, dass alles nur ein Traum war!

„Meine Damen und Herren, wenn ich Sie bitten dürfte, den Raum zu verlassen, der Master möchte allein sein.“

Souverän aber bestimmt setzte Richards die Wünsche seines neuen Masters um. So hatte er es stets getan und so würde er auch Joans Befehle von nun an erfüllen.

Joan hörte das Rücken der Stühle, nahm Stimmengewirr und Gemurmel wahr, spürte, dass der Raum sich langsam leerte, aber sie wagte immer noch nicht, aufzublicken.

Schon gar nicht wollte sie Curtis` in die Augen sehen.

Schließlich war nur noch das leise Rauschen der Klimaanlage zu hören und sie war allein.

Erschrocken schlug sie die Hände vors Gesicht und blieb so eine ganze Weile sitzen.

IV.

„Wie konnte sie nur? Verdammt, wie konnte sie das nur tun?“

Curtis Newton lief aufgebracht hin und her, gestikuliert wild und stellte die Fragen seinem einzigen Zuhörer Fernandez zum wiederholten Male.

Der war stolz drauf, dass er es geschafft hatte, den zuerst völlig verdatterten und dann zunehmend aufgebracht wirkenden Captain Future so unauffällig wie möglich aus dem Konferenzraum zu bugsieren, ohne dass die anderen, im speziellen Fall K`helar, mitbekamen, wie sehr ihn die Entscheidung getroffen hatte.

Dabei war sich Fernandez völlig im klaren darüber, dass es Curtis nicht um Scapa Flow ging. Sein Freund hätte jedem die Station gegönnt, er hatte das Erbe seines Onkels nicht nötig.

Es war vielmehr Joans Entscheidung, die ihn jetzt hörbar die Fassung verlieren ließ.

Zum Glück konnte ihn hier, in dem schallgedämpften Gästequartier, das ihnen während des nächtlichen Landeverbots zugewiesen wurde, keiner hören.

„Wieso hat sie das getan? Wieso musste es ausgerechnet Joan sein?“

Hilflos hob Curtis die Hände, sah Fernandez fragend an und schüttelte dann missmutig den Kopf:

“Ich bin dran schuld, ich war’s! Wenn ich sie nicht mit hierher geschleppt hätte, dann wäre Michael auch nicht auf diese absolut hirnrissige Idee gekommen! Und ich war so blöd, seiner Einladung zu folgen, habe ihm seine Beute noch vors Visier gesetzt!“

„Ich nehme mal an, er hat das ziemlich lange durchdacht, meinst du nicht?“, wandte Fernandez vorsichtig ein und reichte Curtis ein ziemlich volles Whiskeyglas.

Der lachte bitter auf, nahm aber das Glas und trank:

“Durchdacht, na klar. Gott sei Dank muss er nicht miterleben, wie sein Plan in die Binsen geht, Joan wird für Scapa Flow niemals ihren Job aufgeben, dazu liebt sie es viel

zu sehr, Agentin zu sein. Spätestens in ein paar Stunden wird ihr aufgehen, was da auf sie zukommt und dann wird sie zurücktreten!“

Fernandez nahm einen Schluck, es behagte ihm gar nicht, was er Curtis jetzt mitteilen musste:

„Ich wäre mir an deiner Stelle da lieber nicht so sicher, bevor wir heute Abend im Konferenzsaal ankamen, hat sie mir einiges erzählt!“

Der Tonfall ließ Curtis aufhorchen, ungeduldig baute er sich vor dem Fernandez auf.

„Tja, soweit ich weiß war sie schon vom Dienst suspendiert, als sie hier ankam,“ begann er zögerlich.

„Und jetzt scheint es so, als wenn sie endgültig ihre Marke abgeben müsste. Jedenfalls hat Joan keinen Zugriff mehr auf die Datenbank der Weltraumpolizei oder andere dienstliche Netzwerke. Dann hat sie heute versucht, Ezella zu erreichen, der ihr vielleicht Auskunft geben könnte, was da los ist, aber der ist nicht aufzutreiben gewesen, irgend etwas läuft da verdammt schief. Und da scheint ihr vielleicht die Option hier...“

„Larramore!“, Curtis spuckte den Namen geradezu verächtlich aus.

„Diese miese Ratte! Dabei hatte ich vor meinem Abflug noch meine Aussage zu den Vorkommnissen beim Gefangenentransport hinterlegt, man hatte mir versichert, dass damit alle Probleme geklärt seien und Garmi und Joan mit einem blauen Auge davonkommen würden.“

„Und ihre Wohnung wurde ihr auch ausgeräumt, also wenn du mich fragst!“ Fernandez machte eine vage Handbewegung.

„Ausgeräumt? Aber wieso? Weshalb?“, fragte Curtis verständnislos.

„Weil sie ihr vielleicht auch kein Gehalt mehr gezahlt haben und sie deshalb die Miete nicht zahlen konnte?!, genervt seufzte Fernandez auf.

Wenn es um praktische Dinge ging, dann war Curtis manchmal einfach nur völlig unbedarft.

Dass nicht jeder eine ihm vererbte Mondbasis besaß, auf der er keine Miete zu zahlen hatte und nicht rausgeschmissen werden konnte, war dem Freund wahrscheinlich noch nie aufgegangen.

„Verdammt, aber wieso hat sie mir das nicht gesagt? Ich hätte ihr doch die Wohnung bezahlt und schließlich...“

Ein gequältes Aufstöhnen aus dem Sessel unterbrach ihn.

„Autsch!“ Schmerzvoll verzog Fernandez das Gesicht, nahm einen weiteren Schluck, und wies auf den Platz neben sich.

„Hör mir gut zu, wenn du nicht endgültig in diesem Spiel vom Platz gestellt werden willst, dann nimm in Joans Gegenwart das Wort „bezahlen“ niemals, hörst du, niemals in den Mund!“

Verblüfft hielt Curtis mit seinem Auf – und Abtugern inne, schaute Fernandez kurz an und setzte sich dann aber.

„Nehmen wir mal an, dass Ganze wäre Shushila passiert, dann würde ich sie tröstend in die Arme schließen, ihr einen Massagetermin spendieren und in der Zeit heimlich und in aller Stille die Sache aus der Welt schaffen, klar?!“

Über den Rand seines Glases zwinkerte Fernandez Curtis zu.

„Also würdest du das Gleiche tun wie ich“, schätzte der verständnislos ein.

„Du kapiert die Spielregeln immer noch nicht!“ Langsam wurde Fernandez ungeduldig.
„Natürlich würde ich ihr helfen, aber niemals so, dass sie das Gefühl haben müsste, ich würde ihr Geld geben und jetzt ist sie mir auf Gedeih und Verderb ausgeliefert, ist das so schwer zu kapieren?!“

Curtis` Miene zeigte, dass er zu begreifen begann, worauf Fernandez hinauswollte.

Unbeeindruckt grollte der aber weiter:

„Eine Frau wie Joan schätzt ihre Unabhängigkeit, sie weiß, was sie wert ist und wenn du alles kaputt machen willst, was noch von eurer Beziehung übrig geblieben ist, dann brauchst du nur sofort zu ihr gehen, um sie mit Vorwürfen zu überschütten, ihr sagen, dass sie als Master von Scapa Flow eine totale Fehlbesetzung ist und es sowieso nicht packen wird. Am Schluss empfehle ich dir dann noch, ihr großzügig anzubieten, ihre winzige Wohnung in New York bezahlen zu wollen, wo sie dann wieder wochen- oder monatelang auf dich warten darf! Dann kannst du auch gleich dem Klingonen die Tür aufhalten! Im Gegensatz zu dir, scheint der nämlich auf diesem Gebiet keinen Nachhilfeunterricht zu benötigen!“

Das war brutal, wie sich Fernandez eingestand, aber notwendig.

Curtis war der Wind aus den Segeln genommen worden:

„Weshalb ist sie damit nicht zu mir gekommen?“, fragte er leise und resigniert.

„Das weiß ich auch nicht, aber sie hatte ja schon regelrecht Angst davor, dich zu fragen, ob du sie wieder mit zurücknehmen würdest.“ Fernandez zuckte mit den Schultern, froh darüber, dass Future sich soweit beruhigt hatte, dass er nichts Unüberlegtes mehr tun würde.

„Wann hast du das letzte Mal mit ihr gesprochen?“

Curtis überlegte kurz, dann fiel ihm die Szene auf der Brücke der „Comet“ wieder ein, er stöhnte auf, schlug sich eine Hand vor den Kopf und rieb sich verlegen die Stirn. Die Antwort blieb er schuldig.

Aber Fernandez kannte ihn gut genug:

„Aha, deshalb hatte sie solche Panik vor dir, du hast mal wieder den unnahbaren Helden gegeben, na Bravo!“ Schätzte er völlig richtig die Reaktion des Freundes ein.

Bevor er aber Curtis mit weiteren bissigen Bemerkungen überschütten konnte, öffnete sich die Tür und Professor Simon schwebte herein.

„Curtis, ich muss dringend mit dir sprechen!“, kam er wie gewohnt sofort und unverblümt zur Sache.

Höflich wollte sich Fernandez erheben, aber Simon hielt ihn auf:

„Bleib ruhig, Manuel, du sollst es mit anhören, vielleicht kannst du uns mit deinem Rat helfen!“

Erstaunt sahen sich die beiden Männer an, Curtis zuckte kurz mit den Schultern, eigentlich war Simon niemand, der Informationen so einfach austreute, es musste etwas Wichtiges sein.

„Curtis, ich habe dir nicht alle an uns gerichteten Subraumnachrichten an dich weitergeleitet...“, begann der Professor.

Was dann kam, glich einem Albtraum.

Anders als bei der ersten schlechten Nachricht dieses Abends blieb Captain Future völlig ruhig.

Bewundernswert ruhig, wie Fernandez einschätzte.

Ul Quorns Ausbruch aus dem Gefängnis, der Angriff auf die Mondbasis, die unverhohlenen Drohungen, die der Sohn Victor Corvos gegen alle Mitglieder und Verbündete der Future – Mannschaft aussprach, Curtis stellte nur wenige Zwischenfragen, machte Simon aber keine Vorwürfe, nicht früher informiert worden zu sein.

Zwar wurde er weiß wie die Wand, aber mit je mehr Details Professor Simon rausrückte, desto stiller wurde er auch.

Schließlich stand Captain Future vor einem der Panoramafenster, sah hinab auf die Lichter der Station, hatte die Arme vor der Brust verschränkt und sein Gesicht spiegelte sich nur schemenhaft in der Glasscheibe wieder.

„Hat er davon gewusst?“, fragte er leise nach, als der Professor mit den Horrormeldungen zu Ende war.

Erstaunlicherweise wusste Simon sofort, wen er gemeint haben könnte:

“Ja, er hat es rausgekriegt, irgendwie hat er es rausgekriegt! In diesem Punkt war Michael wirklich genial gewesen.“ Eine Spur von Hochachtung schwang in dieser Bemerkung mit.

Unruhig drehte Fernandez sein nunmehr leeres Glas in den Händen, das, was der Professor zu sagen gehabt hatte, traf ihn schwer.

Er kannte die äußerst persönliche und absolut unversöhnliche Feindschaft zwischen dem Sohn von Victor Corvo und Captain Future.

Diese Feindschaft ging weit über jedes normale Maß hinaus und beruhte, besonders auf Seiten Ul Quorns, inzwischen auf den archaischen Grundsätzen der Blutrache.

Es würde nicht eher enden, bis einer der beiden tot sein würde, da war sich Fernandez sicher.

„Michaels einziger, und ziemlich deftiger Rat dazu war: Bringt ihn endlich um!“, fügte Simon nach einer Weile des Schweigens noch hinzu.

Und er hatte damit völlig Recht, setzte Fernandez im Stillen dazu, wenn Curtis nicht endlich über seinen Schatten springen würde, dann wäre die Gefahr, dass Ul Quorn eine ähnliche Katastrophe anrichten könnte, wie dessen Vater vor Jahrzehnten, ziemlich hoch.

„Jetzt sollte ich vielleicht doch dankbar dafür sein, dass mein Onkel Joan an Scapa Flow gebunden hat, hier kann sie wenigstens nicht zur Zielscheibe für irgendwelche hinterhältigen Racheakte werden“, schätzte nach einer Weile des Schweigens Curtis sarkastisch ein.

Seine Stimme klang bitter und müde. Trotzdem stimmte ihm Fernandez nickend zu, es war abzusehen, dass sich Ul Quorn einfach nur seinen Rachedurst stillen wollte, irgendwelche Skrupel oder Tabus würde es für ihn dabei sicher nicht geben. Und Joan war ein Ziel, mit dem man Curtis mehr treffen konnte als selbst mit der Zerstörung der Mondbasis.

Ihre Sicherheit war stets der wunde Punkt gewesen und bereitete Future im Laufe der Zeit mehr und mehr Kopfschmerzen.

Damit fiel auf Michael Newtons so überraschende Entscheidung ein ganz neues Licht. Hatte er nur versucht, Joan in Sicherheit zu bringen, damit ihr das gleiche Schicksal wie Elaine erspart blieb?

„Ist N`rala auch wieder aus der Versenkung aufgetaucht?“, fragte Fernandez nach, aber er fürchtete, die Antwort bereits zu kennen.

**„Ja, eine Frau, auf die eine Beschreibung von ihr passte, war bei der wirklich minutiös durchgeplanten Befreiungsaktion mit dabei gewesen.“
Simon wirkte bekümmert.**

„Natürlich, ohne sie wäre der Albtraum ja auch nur halb so plastisch“, murmelte Fernandez fast zu sich selbst.

Curtis holte tief Luft und schien eine Entscheidung zu treffen. Entschlossen drehte er sich um:

„Wir brechen auf, sobald der Shuttleverkehr zu den Schiffen wieder aufgenommen wird!“, befahl er.

„Das geht nicht!“, widersprach Simon bestimmt.

Fernandez runzelte die Stirn, er war einer der wenigen, welcher die internen Beziehungen und Verhaltensregeln der Future – Crew kannte, einen so deutlichen Widerspruch auf einen Befehl des Captains hatte er noch nie erlebt. Oder zumindest wurden solche Auseinandersetzungen tunlichst sonst nicht vor andern ausgetragen.

Und der Umgang mit Widerspruch und Kritik war keinesfalls eine von Curtis Stärken, mochte er sonst auf anderen Gebieten nahezu perfekt sein, er war es einfach gewohnt, dass man ihm gehorchte.

„Und wieso nicht?“, kam es auch deutlich gereizt an den Professor zurück.

„Weil am heutigen Abend ein Festbankett zu Ehren des neuen Masters stattfinden wird. Natürlich sind wir eingeladen und wir sollten auch anwesend sein“, versuchte Simon zu erklären.

„Lass Joan zu diesem Anlass nicht allein, mein Junge, sie ahnt gar nicht, wie fruchtbar anstrengend das werden wird: alle werden sie anstarren, alle werden erwarten, dass sie einen Fehler macht und ganz am Ende muss sie sich noch auf der Galerie der gesamten Station präsentieren. Ich denke, sie hat es ganz einfach verdient, dass sie dich in ihrer Nähe weiß“, fügte er noch besorgt hinzu. Und du brauchst ihre Nähe auch, aber das wagte er nicht zu sagen, zu ungewiss war im Moment die Reaktion darauf.

Curtis nagte an seiner Unterlippe und kämpfte mit sich:

„Also gut, ob ein paar Stunden früher oder später, das wird wohl keine so große Rolle mehr spielen“, entschied er schließlich.

„Soweit ich erfahren habe, will K`helar mit seiner Flotte noch während der Feier aufbrechen.“

Der Professor wirkte erleichtert.

„Da fällt mir ein, ich hatte ihm versprochen, dass ich Thais davon abhalten würde, mit zu diesem Duell zu kommen.“

Etwas ratlos hob Curtis die Schultern und sah Fernandez an.

„Und wie willst du das anstellen, ohne dass sie dir dein Gehirn grillt?“, reagierte der abwehrend.

„Ich helfe dir bestimmt nicht, denn ich kann mich noch gut daran erinnern, wie ich mich auf meiner eigenen Brücke gefühlt habe, als sie mich telepathisch festgetackert hat. Also vergiss das lieber, wenn unsere geschätzter Warlord nicht will, dass seine zu zart besaitete Mutter bei der klingonischen Lieblingsbeschäftigung des rituellen Abschlachten eines Gegners mit dabei ist, dann soll er sich gefälligst selbst drum kümmern!“

Mit hochgezogenen Augenbrauen hörte sich Curtis die Tirade des Freundes an. Zu gerne hätte er nachgefragt, weshalb Fernandez gegen K'helar ohne ersichtlichen Grund einen wesentlich größeren Groll hegte, als er selbst, aber ehe er etwas sagen konnte, mischte sich Simon ein:

„Ich werde dir helfen“, bot sich der Professor an.

„Das ist gar nicht so schwer, wie ihr glaubt! Wenn Thais auf dem Bankett nur genügend in Gespräche verwickelt wird und sonst keinerlei Verdacht schöpft, dann ist es eigentlich kein Problem.“

„Gut, und sobald das über die Bühne gegangen ist, kümmern wir uns um Ul Quorn“, schloss Curtis das Gespräch.

Fernandez überschlug in Gedanken die Zeit, die das mobile Raumdock noch zur vollständigen Reparatur der „Magellan“ brauchen würde, rechnete dann die vierzehntägige Flugzeit hinzu und verzog besorgt das Gesicht.

„Was ist?“, fragte Curtis, der ihn beobachtet hatte.

„Egal, was ich anstelle und egal, womit ich diese Monteursgangster auch besteche: Wir werden erst einen Monat nach dir zurückkommen.“

„Und?!“ Curtis zuckte die Schultern.

„Versprich mir, dass du bis dahin nichts Unüberlegtes tust, dich nicht auf irgendwelche wahnwitzigen Experimente einlässt und dich auch sonst bemühst, unbeschadet und am Leben zu bleiben! Mach ihn einfach platt und gut!“

Fernandez war aufgestanden, sah Curtis eindringlich an und stieß dann sein Glas leicht gegen das des Freundes.

Curtis grinste:

„Aber immer doch! Ich pass schon auf mich auf! Auf den neuen Master von Scapa Flow! Cheers!“

Auf dem Weg zu Shushila, die bestimmt schon darauf brannte, alle Neuigkeiten aus erster Hand zu erfahren, kämpfte Fernandez gegen das beunruhigende Gefühl an, dass bei der Rückkehr zur Erde auf Curtis eine Katastrophe wartete. Wenn ein Gegner Curtis Newton gewachsen war, dann Ul Quorn. Wenn je die reale Gefahr bestünde, dass jemand Captain Future besiegen konnte, dann dieser Mann und seine Rache würde furchtbar sein.

Sie hatte keine Ahnung, wie lange sie hier allein in der Stille des Konferenzraumes gegessen hatte, jedes Zeitgefühl schien abhanden gekommen zu sein. Nach mehreren weiteren Cognacs hatte sich ihre trotzig Seite die Oberhand erkämpft: Es war richtig, Michaels Angebot anzunehmen! Was hätte sie denn auch sonst tun sollen? Curtis hatte sich seit Tagen nicht blicken lassen, er war abweisend, kalt und gleichgültig gewesen. Und K´helar? Er würde für die nächsten Wochen, sofern er sie überlebte, genügend mit den Querelen in seinem Imperium zu tun haben. Zur Erde zurückkehren, wäre auch nicht die Lösung gewesen, denn dort hätte sie ohne Wohnung und ohne Job höchstwahrscheinlich wieder bei ihren Eltern unterkriechen müssen. Und um nichts in der Welt wollte Joan ihrer Mutter diese Genugtuung geben, denn ihr „Wiedereinzug“ käme einer Kapitulation gleich: Ja, Mum, du hattest Recht, dieser Job ist nichts für mich und auch von diesem Captain Future hätte ich lieber die Finger lassen sollen!

Der in der Kehle brennend hinabrinnende Cognac betäubte die leise warnende Stimme in Joan, dass ihre Zusage doch wohl eher recht unüberlegt und voreilig gewesen sein könnte. Und dass sie die Folgen für sich selbst, für ihre Beziehungen zu Curtis und zu K´helar und für das weitere Fortbestehen von Scapa Flow noch gar nicht richtig abschätzen konnte.

So war sie jetzt ganz froh, dass es jemand „wagte“, den Master von Scapa Flow zu stören, trotz seiner Anweisung, ihn in Ruhe zu lassen. Zeit, auf andere Gedanken zu kommen, Zeit, sich endlich mit etwas zu beschäftigen!

Entschlossen sah Joan auf und blickte in das mitfühlende und ernste Gesicht Richards. Sein fast schon väterlich besorgter Blick traf sie bis ins Mark. Alle Unsicherheiten und Ängste überfluteten sie wieder: „Wieso ausgerechnet ich?“, flüsterte sie hilflos.

Richards schmunzelte:

“Wieso haben sie angenommen?!“

Als er sah, dass Joan bei seiner Antwort regelrecht in sich zusammensank, überlegte er kurz, und setzte dann neben sie:

“Glauben Sie mir, nach über zwanzig Jahren, die ich mit Michael Newton verbrachte, habe ich es mir abgewöhnt, herausfinden zu wollen, was oder warum er dieses oder jenes getan oder angewiesen hat. Das bringt nichts, wir finden es nicht heraus, dazu denken wir zu einfach, zu rechtwinklig! Seine Gedanken gingen immer im Zickzack, waren mir stets um drei Ecken voraus. Und er lag mit seinen Einschätzungen anderer Personen stets richtig. Lassen wir ihm also dieses letzte Geheimnis!“

Aufmunternd sah er sie von der Seite an und schob Joan dann die Clipboards zu.

„Was ist das?“

„Die wichtigsten Aufstellungen der Ausgaben und Einnahmen der letzten drei Monate, Bankverbindungen, Kontobewegungen. Die Voranmeldungen der Schiffe, die in den nächsten Stunden im Orbit um eine Parkposition bitten, der Bericht des Sicherheitsdienstes der letzten Woche und noch einiges mehr!“

„O Gott, muss ich das jetzt alles sofort durcharbeiten?“ Joan überflog einige der Dokumente und taxierte unsicher den ganzen Stapel.

„Nein, aber irgendwann muss das von Ihnen kontrolliert werden, die Vormeldungen der Raumschiffe sollten wir uns aber doch schon vornehmen, schließlich müssen wir auswählen, wer morgen früh Shuttlerampen zur Verfügung gestellt bekommt!“

„Sicher, geben Sie her“ Entschlossen schnappte sich Joan die Liste und ging gemeinsam mit Richards in der nächsten halben Stunde die zeitliche Vergabe der Shuttlerampen durch.

Obwohl ihr der Kopf schwirrte, von den vielen fremdartigen Schiffsnamen, sie ein paar mal den Überblick über die bereits vergebenen Shuttledecks verlor, schlug sie sich ganz gut.

Richards war zufrieden, die Kleine hatte Krallen und fuhr sie auch aus.

Einem Schiff einer Regierungsdelegation verweigerte sie rundheraus und mit schmalen Lippen einen Zugang zu einer Shuttlerampe am nächsten Tag.

Die Herren Senatoren würden zähneknirschend noch einen Tag auf ihrem Raumkreuzer schmoren müssen.

Richards bemerkte schließlich, dass Joan verstohlen gähnte, anders als der chronisch schlafgestörte Michael Newton, machte ihr die frühe Uhrzeit etwas aus.

„Sie sollte sich noch etwas hinlegen, ich schicke Max zu Ihnen, damit er Sie zu Ihrem neuen Quartier bringen soll! Falls Sie noch etwas anderes benötigen sollten, denken Sie dran: Alles steht zu Ihrer Verfügung!“

Er raffte die Aktenberge wieder zusammen und erhob sich.

„Mr. Richards?“

Der Sicherheitschef konnte die Unsicherheit in Joans Stimme hören, deshalb setzte er sich wieder und sah sie freundlich auffordernd an.

Joan hatte die Stirn gerunzelt, dann holte sie tief Luft, irgendetwas schien ihr auf der Seele zu brennen.

„Sind Sie enttäuscht, dass Michael nicht Sie als neuen Master ausgewählt hat?“

Prüfend sah sie dabei Richards an, der lächelte nur.

„Keinesfalls, Scapa Flow ist ein sehr zweischneidiges Geschenk. Ich denke nicht, dass die Station für einen Sicherheitsfanatiker wie mich geeignet wäre. Wahrscheinlich würde ich nach zwei Wochen alle Vorschriften hier so verschärfen, dass niemand sich mehr herwagen würde. Nein, ich wäre nicht der Richtige für diesen Job und deshalb denke ich, dass Michael gut gewählt hat.“

Er wollte diese Frage ein für alle Mal aus der Welt geschafft haben.

„Bleiben Sie mein Sicherheitschef?“

Das war eher eine Bitte als eine Frage.

„Es wäre mir eine Ehre Miss Landor!“ Aus Richards Stimme klang auch ein wenig Erleichterung heraus, er liebte seinen Job und er war der Beste dafür.

„Joan, sagen Sie bitte Joan zu mir!“ strahlte sie erleichtert zurück.

Richards sog zischend die Luft zwischen den Zähnen ein:

“Wissen Sie, Mr. Newton war immer Mr. Newton für mich und das war auch ganz gut so. Über kurz oder lang werde ich Ihnen Mitteilungen über Sicherheitslecks oder andere Unannehmlichkeiten bringen, werde Ihnen bestimmte Dinge ausreden müssen, notfalls mit Gewalt verhindern, dass Sie das totale Chaos anrichten und da....“

Verlegen lächelte er und kratzte sich dann seine Halbglatze.

„Glauben Sie mir, „Richards, Sie Idiot“ brüllt sich wesentlich besser!“

Joan lachte hell auf.

„Einverstanden. Bleiben wir dabei.“

„ Gut, legen Sie sich noch ein wenig aufs Ohr, gegen Mittag schicke ich Turrow vorbei!“

„Den Arzt? Wieso? Mir geht es gut!“

„Er wird ihnen den Chip injizieren, der Ihnen den ungehinderten Zugang zu allen Bereichen auf der Station ermöglichen wird.“

Joan verzog das Gesicht:

“ Ein Chip? Muss das sein?“

„Nein, falls Sie sich einen täglich wechselnden achtzehnstelligen Code merken können, dann nicht!“ Richards registrierte ihr Unbehagen.

„Es ist nur ein winziger Chip, nur unter die Haut, jederzeit problemlos entfernbar“, versuchte er zu überzeugen.

„Auch Michael Newton hatte einen und er hat nie....“

“Und das Signal von seinem Chip?“, unterbrach ihn Joan schnell.

Bedauernd schüttelte Richards den Kopf:

“Seit dem Eintritt in die Anomalie ist es nicht mehr zu orten, tut mir leid. Also, was kann ich Dr. Turrow sagen?“

„Dass er mit seinem Chip antreten kann“, gab Joan nach.

Erfreut nickte Richards ihr noch zu und ging hinaus.

Besser konnte es nicht laufen.

Er war Michael Newton mehr als dankbar für seine Entscheidung, die Frau war intelligent, besonnen, clever und dazu noch eine Schönheit.

Scapa Flow sah goldenen Zeiten entgegen!

Thais fand ihren Sohn schließlich auf der Galerie wieder.

K`helar hatte die Arme auf das Geländer gestützt, und blickte bewegungslos in die scheinbar unendliche Tiefe.

Sie stellte sich neben ihn, aber er rührte sich nicht.

Die Betazoidin respektierte sein Schweigen, ließ ihm Zeit, K`helar würde reden, wenn er es für angebracht hielt.

So beobachtete sie die vier gläsernen Lifte, die sich von Etage zu Etage bewegten, hörte den die Musik, krauste die Nase und nahm den Duft der unzähligen Blumen wahr, die sich üppig wie ein Teppich in dem Rondell ausgebreitet hatten.

Für einen Moment wollte Thais schon die Augen schließen und sich einen kleinen Spaziergang durch die Gedankenwelt der anderen gönnen, doch rechtzeitig erinnerte sie sich an das Versprechen, dass sie sich selbst gegeben hatte, ihre telepathischen Fähigkeiten in den nächsten Monaten nicht mehr einzusetzen. Eigentlich schade, da unten war ein Casino, und Michael hätte bestimmt seinen Spaß daran, wenn er wüsste....

„Hast du davon gewusst?“

K'helars Stimme riss sie aus ihren Überlegungen.

Thais zuckte zusammen und musste erst einmal kurz überlegen, was er meinte.

„Du meinst Michaels Entscheidung, wer sein Nachfolger wird?“, vergewisserte sie sich und sah ihn prüfend von der Seite an.

Dafür erntete sie einen genervten Blick, K'helar konnte sie nichts vormachen, Spielchen, um Zeit zugewinnen, zogen bei ihm nicht. Thais seufzte auf:

“Nein, wirklich nicht, ich habe gesehen, dass er etwas vorhatte, dass er seine Pläne umgestellt hat, buchstäblich in letzter Minute, aber es war keine Zeit mehr und ich fand es auch nicht so wichtig, weil...“ Sie brach ab und senkte den Kopf.

„Und es hat mich auch nicht interessiert“, fügt sie noch trotzig hinzu.

K'helar nickte nur.

„Du bist über seine Wahl schockiert?“, fragend hob sie die Augenbrauen und musste sich wieder disziplinieren, um nicht Kontakt zu ihm aufzunehmen.

„Nein, warum sollte ich?“

Wie es schien, hatte der Klingone wenig an Michael Newtons überraschender Entscheidung auszusetzen.

„Weißt du, vielleicht ist in ein paar Tagen alles vorbei,“ K'helar lehnte jetzt mit dem Rücken am Geländer und sah Thais ruhig an.

Erschrocken berührte sie seine Hand. „Sag das nicht!“, flüsterte sie angstvoll.

„Wenn es so sein sollte, dann ist es mein Schicksal gewesen.“ K'helar zuckte mit den Schultern.

„Aber wenn ich gewinne, dann..“, er lächelte und seine Augen funkelten.

„Was dann?“

Thais lächelte zurück, sie hatten einfach unwiderstehliche Augen, diese Kardasch – Sippe.

„Dann weiß ich, wo Joan zu finden ist!“

Sanft strich er seiner Mutter mit dem Zeigefinger über die Wange und ging.

Nachdenklich blieb die Betazoidin zurück.

Immer noch ein wenig von ihrer eigenen wagemutigen Entscheidung schockiert und leicht benommen, folgte Joan Maximiliano, der ihr den Weg zu Michaels ehemaligem Privattrakt wies. Schließlich sollte das ihr neues Zuhause sein.

Nachdem er den vorläufigen Sicherheitscode eingegeben hatte, ließ der Dicke Joan den Vortritt:

„Licht!“, seufzte er melancholisch und nachdem sich die in der Wandverkleidung versteckte Beleuchtung eingeschaltet hatte, sahen sich beide erst einmal nur schweigend um. Max hing wahrscheinlich seinen Erinnerungen nach, während Joan sich mit plötzlich erwachter Neugier umschaute: Wie hatte so ein Exot wie Michael Newton wohl gelebt?

Der Raum war riesig, die hohe Decke mit Stuck verziert, kostbare zierliche Möbel standen dekorativ platziert herum und mehrere flauschige Teppiche schmückten das Gesamtbild.

Das Zimmer ist ja größer als meine ganze Wohnung, dachte Joan eingeschüchtert, als meine ehemalige Wohnung, setzte sie in Gedanken hinzu und noch immer spürte sie dabei einen Stich im Herzen.

Unschlüssig, was sie mit solch einer einschüchternden Pracht anfangen sollte, ging sie umher.

Max notierte sich derweil eilig auf seinem Memo, dass er morgen unbedingt die Blumengebinde erneuern musste.

„Und hier hat Michael Newton also gelebt?“

Und sich wohlgeföhlt, wollte Joan am liebsten hinzufügen. Wie um alles in der Welt kann man auf diesem zerbrechlichen Stühlchen bequem sitzen? O Gott, was fange ich nur mit dem ganzen Zeug an? Und nicht zum ersten Mal in dieser Nacht schlich sich ein „Was habe ich nur getan!“ in ihre Gedanken. Jetzt seufzte Joan hörbar auf.

Der Laut der Verzweiflung und Mutlosigkeit ließ Max aufschrecken.

„Du liebe Güte, nein! Das hier diente eher zur Repräsentation, Michael hat nicht eine freie Minute hier verbracht. Nur wenn er Gäste hatte, dann wurde der Raum benutzt. Komm mit, ich zeige dir die anderen Räume, die, die er eigentlich bewohnt hat!“

Dann schlug er sich erschrocken seine nun wieder gepflegt manikürte Hand vor den Mund und sah Joan aus großen Augen an. Sie war jetzt nicht mehr nur eine Freundin, von nun an war sie seine Vorgesetzte und der schuldete man Respekt und kommandierte sie nicht einfach so herum!

„Entschuldige bitte, ich meine, entschuldigen Sie vielmals, dass ...“, stotterte er verwirrt.

Joan stutzte und erkannte dann die Zwickmühle, in der sich Max befand:

„Hör damit auf, hör damit sofort auf, ja?“

Sie kam rasch auf ihn zu und umarmte ihn.

„Werd jetzt bloß nicht offiziell und höflich, ja? Max, ich brauche einen Freund, keinen Diener, einverstanden?“

Sie drückte den Dicken an sich und spürte, wie ihr die Tränen in die Augen schossen, als er die Umarmung fest erwiderte. Es tat so gut, sich an jemandem festhalten zu können.

Und auch Max`mächtige Wampe begann wieder zu beben, aber entschlossen schniefte er noch ein paar Mal, löste sich dann aus der Umarmung und zog Joan an der Hand einfach hinter sich her.

Die sechs anderen Räume der Wohnung erwiesen sich weniger als prachtvoll, jedoch als bewohnbar und gemütlich.

Das große Badezimmer freute Joan besonders und ein regelrecht versteckter kleiner Raum mit einem Elektrokamin, einer stilvollen Bar und alten, etwas abgeschabten

Ledersesseln, dessen Wände über und über mit Bücherregalen bedeckt waren, gefiel ihr auf Anhieb.

Alles wirkte auf eine etwas altmodische Art bewohnt und benutzt, aber nicht schäbig. Das war schon eher ein Zuhause, gestand sich Joan erleichtert ein.

Prüfend und neugierig öffnete sie im Schlafzimmer einen der Wandschränke: leer. Mit gerunzelter Stirn ging sie zu einer Kommode weiter, leer. Hastig zog sie alle Schubladen auf, ging ins Nebenzimmer und öffnete die Fächer des großen antiken Schreibtischs: leer, alle. Fegte durch die restlichen Zimmer, riss alle Schränke auf, nichts! Alles leer.

Gedankenverloren kam sie ins Schlafzimmer zurück, Max hatte ihrem Treiben nur stumm und kummervoll zugesehen:

„Er wollte dir sicher ersparen, dass du seine Sachen aussortieren musst!“, erklärte er. „Soweit ich weiß, hat er vor seiner Abreise Anweisung gegeben, dass all seine persönlichen Dinge in einen Container eingelagert werden.“

Ungläubig setzte sich Joan auf die Bettkante. Dann hat er also gewusst, dass er nicht zurückkehren würde, dachte sie und ihr wurde eiskalt dabei.

„Du kannst dir die Räume nach deinem eigenen Geschmack einrichten, falls es dir nicht gefällt! Schließlich bist du jetzt eine reiche Frau! Ich würde dir gerne dabei helfen.“ Man konnte förmlich riechen, wie es Max drängte, seine unstillbare Gier nach bonbonfarbenem Kitsch ohne Rücksicht auf den Preis oder ein bestimmtes Budget ungehemmt ausleben zu dürfen.

Nachdenklich nickte Joan, sie hatte die unendlichen Zahlenkolonnen, die unzähligen Ordner und Memos, die Richards vor ihr aufgestapelt hatte, nur grob überflogen. Aber eines war ziemlich sicher, Geld würde nicht mehr das Problem sein.

„Ich werde in Ruhe darüber nachdenken, Max“, sie versuchte ein Lächeln zustande zu bringen, das ihre Angst und Sorgen übertünchen konnte.

„Einiges werde ich verändern, einiges lasse ich so, weil es absolut perfekt ist.“ Zum Beispiel dieses ehrfurchteinflößende Empfangszimmer, da werde ich mich bestimmt nicht dran vergreifen!

„Du solltest versuchen, noch ein bisschen zu schlafen“, schlug Max in weichem Ton vor. „Der heutige Abend wird verdammt lang und anstrengend!“, fügte er warnend hinzu.

„Der heutige Abend?!“

Joan schaute ihn erschrocken an, was für eine Lawine rollte da nun wieder auf sie zu? Max setzte sich zu ihr, legte tröstend den Arm um sie und streichelte ihre Schultern: „Na, das Festbankett, das einmal im Jahr zu Ehren des Masters stattfindet! Heute Abend wirst du dich Scapa Flow präsentieren! Und da wollen wir doch wohl nicht mit Augenringen und fahlem Teint erscheinen, oder?“

„Ein Festbankett? Und die Vorbereitungen dafür? Wer hat eigentlich....?“

Joan merkte, wie ihr bereits in den ersten Stunden scheinbar alles über den Kopf zu wachsen drohte.

„Du brauchst dich um nichts zu kümmern, Schätzchen! Lehn dich entspannt zurück! Das ist ein letztes Geschenk für dich von Michael, er hat alles noch organisiert, alle Vorbereitungen getroffen. Weißt du, dieses Bankett findet jedes Jahr statt, das ist

Tradition auf Scapa Flow. Nur dieses Jahr wirst du dich der Station als neuer Master präsentieren müssen!“

Die Aussichten auf eine extravagante Festivität belebten den Dicken deutlich, er schlug die Beine übereinander und wippte wieder kämpferisch und voller Elan mit einem Fuß. Doch plötzlich runzelte er die Stirn, bekam hektische Flecken auf den Wangen und sprang, so schnell es seine Körperfülle erlaubte, vom Bett auf.

„Herrje, da fällt mir ein, ich muss dein Kleid noch abholen!“

„Welches Kleid?“, fragte Joan schwach und massierte sich die Stirn, sie hatte plötzlich wieder rasende Kopfschmerzen.

„Na das, was dir Michael extra für deinen großen Auftritt hat anfertigen lassen. Ich habe es schon gesehen, da fehlten nur noch die aufgestickten Diamanten, aber es sah schon göttlich aus, absolut göttlich, glaub mir, du wirst.....“

Munter schwätzte Max drauflos, während Joan zunehmend Mühe hatte, ihm zu folgen. Auch hörte sie nur noch mit halbem Ohr hin.

Michael hatte ein Kleid anfertigen lassen? Woher hatte er gewusst, dass all seine Mühe nicht umsonst war und sie das Angebot ablehnen würde?

Was hatte den alten Fuchs nur so verdammt sicher sein lassen?

Schade, kein persönliches Fetzen war mehr von ihm zu finden. Aber so leicht ließ sie sich nicht abschütteln, schließlich war sie eine ausgebildete Agentin. Und sobald nach diesem ersten Chaos hier ein bisschen Ruhe einkehrt, werde ich nach den versteckten Leichen im Keller des Michael Newton graben, schwor sich Joan.

Mit der wiederholten Ermahnung, ja noch etwas auszuruhen und zu schlafen, verschwand Maximiliano schließlich und Joan blieb in der Stille ihres neuen Zuhauses allein.

Aufatmend ließ sie sich einfach auf das Bett zurückfallen, für pietätvolle Gedanken, dass dies ja Michael Newtons Bett gewesen sein musste, war sie jetzt viel zu müde.

Aber das war ein grandioser Fehler, mehre Cognac auf leeren Magen, die Aufregung und die schlaflose Nacht forderten ihren Tribut.

Joan fühlte die Übelkeit regelrecht in sich aufsteigen und diese trieb sie wieder hoch. Sie schaffte er gerade noch in ihr Badezimmer.

„Herrgott, noch mal, ich komme ja schon!“

Noch völlig schlaftrunken, mit verquollenen Augen und einem schalen Geschmack im Mund stolperte Joan zur Tür.

Der Türsummer hatte sie brutalst aus dem Tiefschlaf gerissen.

Für einen Augenblick hatte sie nicht gewusst, wo sie sich befand.

Zu viele Quartiere in der letzten Zeit, musste sie sich eingestehen, als schließlich ihr Erinnerungsvermögen wieder einsetzte.

„Licht“, befahl sie hastig, nachdem sie fast über eine der riesigen Bodenvasen gestolpert wäre.

Gleißende Helligkeit umgab sie sofort und trieb ihr die Tränen in die Augen.

„Licht dimmen“, krächzte sie hilflos.

Der Türmelder summte weiter. Nervtötend.

An einem Spiegel vorbeikommend, musste Joan dann konstatieren, dass Max heute Abend wohl mit ihrem Make up eine wahre Meisterleistung vollbringen musste, damit sie sich halbwegs passabel präsentieren würde.

Die Haare zerzaust, den teuren Hosenanzug völlig verknittert, erreichte sie schließlich die Eingangstür.

Drosch wütend auf den Türöffner und stand Dr. Turrow gegenüber.

„Sie?“, brachte sie schließlich verblüfft heraus.

„Sagen Sie bloß, es ist schon Mittag und ich habe den ganzen Vormittag verschlafen!“

Turrow musterte sie von oben bis unten, schüttelte dann den Kopf:

„Es ist früher Vormittag, keine Sorge!“

Gähmend winkte Joan ihn herein.

„Und weshalb holen Sie mich dann aus meinen dringend benötigten Schönheitsschlaf?“, fragte sie ungnädig, aber sie fühlte sich total zerschlagen und immer noch müde.

Turrow trat von einem Bein aufs andere, natürlich war er sich bewusst, dass er erst am frühen Nachmittag zu Joan kommen sollte. Richards hatte ihn extra noch einmal instruiert, sie unbedingt etwas ausruhen zu lassen:

“Ich weiß, dass ich viel zu zeitig dran bin, aber ich denke, dass sollten sie sollten darüber informiert sein!“

Beunruhigt schaute Joan, mit einem Mal völlig wach, ihn an.

„Falls du die Absicht hegst, meine Frau mit noch mehr Geschenken zu überhäufen, muss ich dich als potentiellen Rivalen betrachten und zum Zweikampf fordern!“
Max, der auf Senkar und Daar´troan zugeschossen kam, stoppte bei der Bemerkung des Klingonen und sah ihn verwirrt an.
Beide waren auch zum Festbankett geladen und kamen eben vom Shuttleport.

„Aber ich wollte damit nie, es würde mir niemals einfallen, und überhaupt...“, stotterte Max, seine Augen huschten hektisch hin und her und Schweißperlen traten ihm auf die Stirn.

In den letzten zwei Tagen hatte Maximiliano Morthar und auch Daar´troan mit Geschenken geradezu überschüttet, es gab kein Spielzeug, keinen kostbaren Kleiderstoff und keine Pralinsorte auf Scapa Flow, die nicht ihren Weg auf das klingonische Flaggschiff gefunden hätten.

Auch von Daar´s Protesten, dass dies völlig unnötig sein, ließ er sich nicht aufhalten. „Ihr seid doch sowieso in ein paar Tagen nicht mehr da,“ antwortete er auf die sanften Vorhaltungen der Klingonin, „da lass mich euch jetzt noch ein wenig verwöhnen, wer weiß, wann wir uns wiedersehen!“
Und ob wir uns überhaupt wiedersehen, fügte er in Gedanken angstvoll und traurig hinzu und orderte für den vor Begeisterung quietschenden Morthar noch ein Spielzeug.

Aber wie er jetzt Senkars Reaktion einschätzen sollte, das wusste Max nicht so recht. Vielleicht war das Beschenken einer klingonischen Ehefrau wirklich eine grobe Beleidigung?

Doch zu seiner großen Erleichterung, schlug ihm Senkar nur auf die Schultern, sodass er zusammenzuckte und grinste ihn dann schadenfroh an:

„Du denkst wirklich, das würde ich tun?“

Beide Klingonen tauschten einen amüsierten Blick aus.

Jetzt begriff auch Max, dass er es wieder einmal mit einer Kostprobe von Senkars sehr speziellem Humor zu tun bekommen hatte.

Hörbar erleichtert atmete er auf, versetzte er Senkar einen Klaps auf die Schulter und kam zum eigentlichen Thema:

„Daar´ Schätzchen, du musst sofort zu Joan gehen, übrigens, du siehst göttlich aus, einfach göttlich, zum Anbeißen!“

Er fasste sie an den Händen und Daar´ musste sich wohl oder übel wie eine Puppe vor ihm mehrmals drehen.

Mit Kennermiene musterte er die schlanke Gestalt der Klingonin in einem Kleid aus dunkelroter Seide, die er ihr geschenkt hatte, sie trug den Armreif, den Michael Newton ihr geschenkt hatte und ihr hüftlanges Haar war heute besonders kunstvoll aufgesteckt und noch dazu mit Perlenketten durchflochten.

Keine Frage, Lady Daar´troan würde wunderschön aussehen, Max strahlte zufrieden, doch dann verfinsterte sich seine Miene:

„Perfekt, Süße! Leider kann man das von der Hauptperson des heutigen Abends noch nicht sagen. Bitte, du musst uns helfen, vielleicht schaffst du es ja?!“

Verwirrt hob Daar´ die Augenbrauen und schaute ihren Mann an.

„Geh schon,“ meinte der, „ich werde K´helar suchen und wir treffen uns dann beim Bankett!“

Dankbar lächelte ihm Max zu, während er sofort Daar´ hinter sich her zog.

**„... hat sich im Badezimmer verschanzt, Shushila ist bei ihr....., sollte schon längst...versuche seit Stunden, sie zu überreden.....“, hörte Senkar noch Max im üblichen aufgeregten Ton schnattern.
Weiberkram, dachte er angewidert und war froh, sich nicht darum kümmern zu müssen.**

Vorsichtig klopfte Daar´ gegen die Badezimmertür des Masterquartiers. „Max?!“, kam es von drinnen.

„Sie braucht noch ein paar Minuten, Ok?“ Das war eindeutig Shushilas Stimme.

„Ich bin’s!“, rief Daar´, die Hand gegen die Tür gelegt, als ob man sie so besser hören könnte und prompt öffnete sich auch die Tür.

Vor ihr stand Shushila, auch sie bereits fertig frisiert und geschminkt, in einem neu erworbenen Sari, unzählige dünne Goldreifen klirrten an ihren Armen.

Merkwürdig unpassend zu diesem festlichen Aufzug wirkte ihr gehetzter Blick.

„Den Göttern sei Dank“, entfuhr es Shushila, dann zog sie die Klingonin herein und verriegelte hinter ihnen wieder die Tür.

Für einen Moment mussten sich Daar´s Augen erst an das dämmrige Licht im Raum gewöhnen.

Dann sah sie Joan.

Die saß auf dem Boden wie ein Häufchen Elend, die Arme um die angezogenen Knie geschlungen und starrte den Freundinnen mit weit aufgerissenen Augen entgegen.

Kein Wunder, dass Max hysterisch wird, dachte Daar´, denn obwohl das Bankett in nicht einmal einer halben Stunde beginnen sollte, trug Joan nur einen Bademantel und ihre Haare waren noch völlig zerzaust.

Was war da los?

Besorgt ging sie auf Joan zu und wollte fragen, was ihr fehle, da knirschte etwas unter ihren Füßen. Erschrocken trat Daar´ zurück, um zu sehen, was es war: die Überreste eines kleinen biometrischen Scanners.

Verblüfft hob sie das Teil auf und bemerkte, dass rings um sie herum noch weitere Einzelteile verstreut lagen, alle ziemlich deformiert oder zumindest zerbrochen.

Jemand musste das gute Stück gegen die Wand geschleudert haben!

Fragend sah Daar´ Shushila an, die verdrehte die Kajal umrandeten Augen und wies mit dem Kopf auf den Rand der Badewanne, dort lagen mindestens fünf weitere Scanner.

Auf allen blinkte das Display, also hatte sie jemand vor Kurzem benutzt.

Ungeachtet der knirschenden Scannerteile trat Daar´ nun doch heran, nahm einen der Scanner und schaute auf die Anzeige.

Shushila, die Arme verschränkt, stand neben der Tür und beobachtete die Reaktion der Klingonin.

Diese nahm einen zweiten Scanner, eine dritten und schließlich auch noch einen vierten zur Hand.

„Das kannst du dir sparen, sie zeigen alle das selbe Ergebnis an“, zischte Shushila genervt, als Daar´ auch noch nach dem letzten Scanner greifen wollte.

„Wessen Ergebnisse sind das?“, fragte die Klingonin.

„Meine sicher nicht, sonst würde ich ja wohl dort in der Ecke sitzen“, fauchte Shushila.

„Vielen Dank, das hilft mir ungemein weiter“, kam es gereizt von Joan.

„Du musst es K´helar sagen“, wandte sich Daar´troan dagegen ruhig und bestimmt an sie.

Und ihre Stimme klang dabei ein wenig triumphierend, wie Shushila registrierte, zu triumphierend, das konnte sie sofort ändern!

„Wieso nur an ihn, weshalb nicht auch an den anderen möglichen Kandidaten?“, warf sie zuckersüß ein.

Zufrieden bemerkte Shushila, wie auf ihre Bemerkung hin die Klingonin selbst unter ihrer dunklen Haut regelrecht blass wurde und sich auf dem Badewannenrand setzen musste.

„Du meinst, sie kann nicht mit Sicherheit sagen, wer...?!“, brachte Daar´ schließlich nach einer Schrecksekunde hervor und schloss die Augen, das hatte sie nicht gewollt, nicht so!

Shushila nickte nur, kaute nervös auf ihrer Unterlippe und sah auf die Uhr.

Joan hätte schon längst auf dem Bankett erscheinen müssen.

„Und was machen wir jetzt?“, fragte Daar´, aber mehr sich selbst.

Shushila hob hilflos die Arme und ließ sie wieder fallen, keine Ahnung.

Joan stützte den Kopf in die Hände und schwieg.

Es klopfte wieder. Alle drei sahen sich erschrocken an, bis sie Thais` dunkle Stimme erkannten.

Fragend schaute Shushila zu Joan, die kurz zustimmend die Augen schloss: Lass sie rein!

Thais, zur Feier des Tages in einer klingonischen Festrobe, mit prachtvollem Schmuck und tadellos aussehend wie immer, trat lächelnd ein.

Noch ehe sie etwas sagen konnte, gefror ihr das Lächeln auf den Lippen und sie schlug, ohne an die verheerenden Auswirkungen für ihr Make up zu denken, die Hände vor den Mund.

„Sagt mir, dass das nicht wahr ist“, die Augen der Betazoidin waren riesig groß vor Entsetzen.

Im Moment war Joan für ihre Fähigkeiten unendlich dankbar, es erleichterte die Sache ungemein, dass sie die Gedanken aller Anwesenden wahrnehmen konnte, ohne die ganze Sache noch einmal aufrollen zu müssen.

Jetzt wurde die ansonsten so ruhige und beherrschte Thais energisch:

„Vielleicht macht ihr euch völlig umsonst verrückt? Vielleicht hat der Scanner eine Fehlfunktion?“

„Ein Scanner ja, aber gleich fünf?“, Shushila winkte ab.

„Außerdem ist Turrow bei dem großen biometrischen Scann auf das gleiche Ergebnis gekommen“, fügte Joan hinzu.

„Aber wie konnte das passieren? Ich selbst konnte nie...?“ Ungläubig hob Thais ihre Hände und schaute fragend abwechselnd die beiden Ärztinnen an.

Sie stutzte plötzlich, sah Daar´troan direkt an und zog hörbar die Luft ein. Die Klingonin wich ihrem Blick aus und stand auf:

„Du musst es K`helar sagen,“ wiederholte sie noch einmal eindringlich in Joans Richtung.

„Nicht, bevor wir den Test gemacht haben“, fuhr Shushila scharf dazwischen.

„Wozu? Was für eine Bestätigung brauchst du noch?“ Herausfordernd stemmte die Klingonin die Hände in die Hüften, sie überragte die Ärztin der „Magellan“ um einiges.

„Was für eine Bestätigung ich noch brauche, kapiertst du es immer noch nicht? Die Chancen stehen gut, dass es nicht die absolute Katastrophe ist, die du vermutest und das sollten wir uns bei dem Test verdammt noch mal bestätigen lassen!“ Kämpferisch hatte sich die zierliche Shushila vor der Klingonin aufgebaut und bei ihren heftigen Gesten klirrten und klingelten ihre Armbänder.

Beide standen sich wie aggressive Wildkatzen gegenüber und Thais bekam das mulmige Gefühl, dass die beiden durchaus handgreiflich werden könnten.

„Wieso sollte es eine Katastrophe sein?“, fragte Daar´ in drohendem Unterton.

„Dass die menschliche und die klingonische DNS zwar kompatibel ist, aber nur.....“

„Schluss!“

Erstaunt blickten die Kontrahentinnen auf, Joan, immer noch blass aussehend, aber sehr bestimmt trat dazwischen und beendete damit den Streit.

„Schluss damit, ich entscheide, klar? Und jetzt hört bitte auf, euch hier anzukeifen wie zwei zänkische alte Schachteln. Und vor allem hört auf so zu reden, als sei ich gar nicht anwesend oder geistestgestört! Ihr müsst nichts für mich entscheiden!“

Sie holte tief Luft, fuhr sich durch ihr zerwühltes Haar und sah Thais kurz an.

Die nickte ihr unmerklich zu und gab ihr so etwas Mut und stumme Unterstützung.

„Also gut, egal wie, aber ich muss auf diesem Bankett erscheinen! Wahrscheinlich komme ich eh schon viel zu spät, alle werden warten und sich wieder das Maul zerreißen. Also sollte ich ihnen wenigstens eine gute Show abliefern und unwerfend aussehen!“

Joan schnitt eine Grimasse. Sie klang schon wie Michael Newton!

„Eines müsst ihr mir versprechen: Alles, was hier gesagt wurde und was ihr hier erfahren habt, bleibt in diesem Raum, ist das klar? Es ist mein Leben und ich bin erwachsen genug, ich brauche nicht Dutzende von guten Ratschlägen. Ich bin euch wirklich dankbar, dass ihr jetzt hier seid, aber wie und was ich jetzt tue, das ist meine Sache, verstanden?!“

Prüfend sah sie die drei anderen Frauen an. Der bestimmte und keinen Widerspruch duldenden Ton ließ sie kleinlaut werden.

Zweifelnd schüttelte Daar´ den Kopf:

“Ich denke immer noch, dass es besser wäre, wenn du es...”

Aber Joan schnitt ihr mit einer Bewegung das Wort ab:

„Ich will es so, zu keinem ein Wort. Es ist meine Entscheidung, wem ich was erzähle und auch wann, also lasst mir diese auch! Das ist mein Ernst!“

Daar´ nickte nach einem kurzen Moment zustimmend. Egal, was sie Joan auch jetzt und hier versprach, im klingonischen Imperium würde sie nicht mehr daran gebunden sein und dann...

Auffordernd sah Joan danach Shushila an, die bei den letzten Worten der Freundin die Augenbrauen gehoben hatte, doch schließlich nickte sie, wenn auch widerstrebend. In einem ruhigen Moment würde sie Joan die einzig mögliche Lösung vorschlagen, eine Injektion und das angezeigte „Ergebnis“ würde nicht mehr existieren. Joan würde in nächster Zeit schon mit genügend anderen Problemen zu kämpfen haben, es war reiner Wahnsinn, das Risiko einzugehen. Turrow, der einzige Mitwisser war schließlich Arzt genau wie sie und damit auch an die Schweigepflicht gebunden, Daar´troan und der ganze Klingonenclan würde heute noch abreisen, keiner musste davon erfahren, alles würde gut werden.....

Joan betrachtete vorsichtig ihr Spiegelbild, Thais wollte mehr Licht machen, aber sie winkte ab:

“Lieber nicht, ich sehe auch so, dass es einfach verheerend ist. Würdet ihr mir bitte helfen, damit meine Gäste nicht verhungern?“

Ihre Bitte löste hektische Betriebsamkeit aus, Shushila holte einen Stuhl herein, während Thais geübt zu den unzähligen Tuben, Fläschchen und Farbpaletten griff, die Max in weiser Voraussicht bereits bereitgelegt hatte.

Daar´ machte sich an Joans Haaren zu schaffen, während Shushila sich leise mit Thais stritt, welches Make up, das richtige wäre.

Joan genoss mit geschlossenen Augen die sanften Berührungen und die Fürsorge der anderen. Von ihr aus hätte es ewig dauern können. Sie stellte ihre seit Stunden ständig kreisenden Gedanken ab und dämmerte fast weg.

„Hast du irgendwelchen Schmuck, den ich dir in die Haare einstecken soll?“ Daar´s leise Frage ließ sie aufschrecken.

Erstaunt betrachtete sie ihr Gesicht im Spiegel, alle Müdigkeit, alle Blässe und die Sorgen waren daraus verschwunden.

Die makellose Schönheit, die ihr entgegensah, kam Joan merkwürdig fremd vor.

Dann erinnerte sie sich an Daar´s Frage:

“Nein, Max sagte, dass auf dem Kleid genügend Steine aufgesteckt seien und es sonst überladen wirken würde! Übrigens, wollt ihr es sehen?“

„Das ist eine rein rhetorische Frage oder?“ Shushila schnalzte mit der Zunge.

„Klar wollen wir das Prachtstück sehen, oder etwa nicht?!“

Fragend sah sie Thais und Daar´troan an, beide nickten mit großen Augen.

„Also los!“

Joan ging voraus in ein Nebenzimmer und machte Licht.

Obwohl sie das Kleid schon gesehen hatte, verschlug ihr der Anblick trotzdem wieder die Sprache.

Auf einer Kleiderpuppe stand ein Traum aus pfirsichfarbener Seide, bestickt mit unzähligen blitzenden und funkelnden Diamanten.

An das mit weißen Perlen bestickte enge Mieder schloss sich ein weiter bauschiger Rock aus mehreren Lagen an, der in einer Schleppe mündete.

Auf dem Stuhl daneben lagen noch passende lange Handschuhe und eine Stola.

„Man kann sagen, was man will, aber der Master hatte Geschmack!“ Begeistert umrundete Shushila das Kunstwerk.

Thais Hände berührten sacht den Stoff des Kleides.

Ach Michael, du alter Perfektionist, du hast wirklich nie etwas dem Zufall überlassen, nicht wahr?

Die auffällige helle Farbe, die funkelnden Steine, sie wird selbst noch aus der obersten Etage gut zu sein sehen. Ein strahlender, wunderschöner, unvergesslicher Anblick, wo immer du auch jetzt bist, Michael, du hast dich wieder selbst übertroffen. Sehnsüchtig strich sie noch einmal liebevoll über das Kleid.

Joan sah die Sache eher praktisch, sie hatte die unzähligen kleinen Haken und Ösen des Mieders auf dessen Rückseite entdeckt:

„Du liebe Güte, allein kann ich das nie anziehen, Shushila, hilfst du mir dabei?“
„Klar, und falls dabei zufällig eines von den Steinchen abfällt, ist es meins, abgemacht?“ scherzte die und hob mit Daar´s Hilfe das Kleid von der Puppe.

„Sollen wir sagen, dass man den ersten Gang schon mal auftragen kann?“ erkundigte sich Thais, die sich wahrscheinlich von allen noch am besten mit den Gepflogenheiten bei solchen Anlässen auskannte.

„Sicher, ich bin in ein paar Minuten da“, antwortete Joan.

Thais lächelte zufrieden und gab Daar´ mit einer Kopfbewegung zu verstehen, dass diese mitkommen sollte.

„Jetzt fehlt bloß noch, dass ich nicht reinpasse!“, hörten sie Joan noch im Gehen kichern, Shushilas Antwort war nicht mehr zu verstehen, aber sie hörten beide Frauen auflachen.

Schweigend standen sie im Lift nebeneinander.

Dann schlug die Betazoidin plötzlich gegen das Display und der Lift stoppte.

„Was hast du bloß getan?“, herrschte sie Daar´troan an.

Die senkte den Kopf und schwieg.

Es machte wenig Sinn, sich jetzt zu verteidigen, Thais wusste alles, sie war viel zu aufgeregt und verwirrt gewesen, um ihre Gedanken vor ihr verbergen zu können.

„Ich habe es für K´helar getan“, wagte Daar´ trotzig einen Versuch.

Thais lachte bitte auf:

„Ja, für K´helar, wie edel! Und - was soll das bringen?“

Verzweifelt sah Daar´ sie an:

„Aber er liebt Joan, und ich dachte, dass sie sich so für ihn entscheiden würde, wenn sie keine Wahl mehr hat. Wenn Senkar sie nicht so schnell frei gelassen hätte, nur noch ein oder zwei Tage und wir könnten völlig sicher sein, dass.....“

Abwehrend hob Thais die Hände:

„Das ist reine Spekulation. Und so, was ist jetzt?“

„Die Chancen stehen Fünfzig zu Fünfzig“, flüsterte Daar´ kleinlaut.

Aufgebracht lief Thais in der kleinen Liftkabine hin und her, überlegte fieberhaft:

„Wer weiß noch davon?“

„Nur Senkar, ich musste es ihm sagen. Aber er hat mich angewiesen, dass es sonst niemand je erfahren darf.“

Thais atmete auf, wenigstens einer war noch bei klarem Verstand.

„Gut, und so soll es auch bleiben, weder Joan noch K’helar dürfen jemals etwas davon erfahren.“

Sie bemerkte, wie Daar´ protestieren wollte und hob warnend den Zeigefinger.

„Hör mir gut zu, du weißt noch nicht mal ansatzweise, wie viele Intrigen, wie viele böartige Verschwörungen und Verleumdungen in einem Hohen Haus auf dich zukommen werden. Glaub mir, du wirst dich noch nach Hargdht zurücksehnen. Von hier aus fliegen wir direkt in die Hölle! Und eines muss dir klar sein, wenn es wirklich so sein sollte, wie du es vermutest, dann ist Joan hier am besten aufgehoben, denn hier ist sie in Sicherheit. Lass K’helar im Moment in Ruhe, lass ihn sich auf diesen Zweikampf konzentrieren und wenn er nicht.....“, sie brach ab, fasste sich aber wieder schnell.

„Wir werden sehen, was die Zukunft bringt und bis dahin, wirst du dich an das halten, was du Joan versprochen hast!“

Thais berührte wieder das Display und der Lift setzte sich wieder in Bewegung.

„*Und wage es ja nicht, dich meinen Anweisungen zu widersetzen!*“, hörte Daar´ noch drohend die Stimme der Betazoidin in ihrem Kopf.

Als die Tür aufglitt, straffte sich Thais Haltung, sie setzte ihr undurchdringliches Lächeln auf und so gewappnet, präsentierte sie sich den bereits versammelten Ehrengästen:

„Oh, es tut mir ja so leid, dass ich Sie enttäuschen muss, aber die Ankunft unserer Gastgeberin wird sich noch um einige Minuten verzögern!“

Sie trat auf Dr. Turrow zu, der es nicht rechtzeitig schaffte, ihr zu entkommen und hakte sich wie selbstverständlich bei ihm unter:

“Wir sollte uns zu Tisch begeben, der erste Gang wird gerade serviert!“

Mit einer elegant einladenden Geste fegte sie die Menge aus dem Foyer in den Saal, wo bereits die Kerzen auf der üppig geschmückten Tafel brannten.

Beruhigend klopfte sie Turrow auf dem Arm und flüsterte ihm zu:

“Nur keine Angst, ich werde Ihnen schon nichts tun! Zumindest heute Abend nicht!“, während sie ihn zu seinem Platz dirigierte.

„Irgend etwas stimmt nicht“, mutmaßte Captain Future beunruhigt, der neben Fernandez in der Mitte der Tafel platziert worden war.

Obwohl das Essen exzellent war, die Weine erlesen und darauf abgestimmt, beobachtete er die ganze Zeit über Joan, die an der Stirnseite des U-förmigen Tisches neben Richards und Turrow saß. Er nahm kaum wahr, was ihm da serviert wurde und was er eigentlich aß. Fernandez musste ihn mehrmals anrempeln, damit er bei den Trinksprüchen auf den neuen Master sein Glas erhob.

Joans verspätetes Erscheinen allein hatte schon für genügend Getuschel gesorgt, als sie jedoch erschien, ging ein regelrechtes Raunen durch die Reihen.

Noch nie war sie Curtis schöner erschienen. Atemberaubend schön, fast schon ein wenig unwirklich. Leicht errötend, weil alle sie anstarrten, ging sie zur Stirnseite der Tafel und bat dann alle, wieder Platz zu nehmen.

Richards erhob sich aber wieder sofort, nahm sein Glas und brachte den ersten Toast auf den neuen Master aus. Joan dankte höflich, entschuldigte sich für ihre Verspätung und bat ihre Gäste, sich gut zu amüsieren.

Während sie dann an ihrem Champagnerglas nippte, trafen sich kurz ihre Blicke.

Curtis kannte sie zu gut, etwas war nicht in Ordnung, definitiv nicht, das konnte er sehen und jetzt fast auch schon spüren.

Und so hatte er begonnen, die auch reichlich verspätet eingetroffenen anderen Damen ins Visier zu nehmen.

Thais, Daar'troan und selbst Shushila wirkten nervös und unkonzentriert. Thais knetete, ohne es zu merken, an einem Stück Brot herum, ihr telepathischer Scann glitt ruhelos über alle Anwesenden und streifte ab und zu mit einem leichten Prickeln Curtis. Shushila klapperte mit ihrem Dessertlöffel auf den Tisch und warf Daar'troan ab und an verstohlene Blicke zu, die nicht eben unbedingt freundlich waren.

Keine Frage: Die Verspätung musste einen Grund gehabt haben, etwas musste passiert sein.

„Irgend etwas ist nicht in Ordnung“, wiederholte Curtis beharrlich und nun konnte auch Fernandez die Bemerkung nicht mehr ignorieren.

Aufmerksam geworden, beobachtete er nun auch die Menge.

„Du meinst unsere aufgescheuchte Damenwelt?“, vergewisserte er sich aber noch einmal.

Curtis nickte, sein Blick fiel auf K'helar, auch er schien etwas zu bemerken, denn der Klingone sah sich konzentriert um und sein Blick ging immer wieder in Joans Richtung.

„Vergiss es! Was immer es sein sollte, du wirst es nicht rausbekommen. In solchen Situationen halten sie immer zusammen wie Pech und Schwefel. Wenn du jetzt eine davon in die Finger bekommst und sie fragst, dann wird sie dir notfalls schwören, dass alles in Ordnung ist und du dir alles nur einbildest. Also mach dich nicht verrückt.“ Fernandez warf noch einen Blick auf die schräg gegenüber sitzende Daar'troan.

„Es sein denn...“ er grinste Curtis an

„Was?“

„Es sein denn, du bist schnell genug und in einem günstigen Moment quetschst du das Geheimnis aus der Klingonenschönheit heraus. Aber du solltest wirklich schnell sein, bevor dir ihr Ehemann die Kehle durchschneidet!“

„Hm, ich hatte eigentlich daran gedacht, dass du Shushila mit der Befehlsgewalt des Captains und irgendwelchen Dienstvorschriften drohst. Du müsstest dann nicht mal handgreiflich werden“, konterte Curtis Fernandez' irrwitzigen Vorschlag.

„Abgelehnt! Hast du vergessen, was sie mit Botschafter Allen gemacht hat?“

Curtis lachte leise auf:

„Nein, und da ihr ja in Stase zurückfliegen werdet, wird das nachher ein ziemlich langweiliger Trip für dich, so ganz allein wach auf dem Schiff! Also pack dein Rasierzeug lieber nicht in einen der Frachtcontainer!“

„Wir sollten uns Thais schnappen, sie ist klein, wird sich nicht wehren können und selbst wenn sie uns verrät, was hier wieder am Brodeln ist, werden wir uns anschließend nicht mehr dran erinnern können, weil sie unser Hirn zu Matsch verdampft hat! Was sagst du dazu?“

Fernandez nahm sein Glas und trank Betazoidin zu, die diese Geste graziös und lächelnd erwiderte.

„Auch kein schlechter Vorschlag“, meinte Curtis trocken, „und, was machen wir jetzt?“

„Wir warten das Dessert noch ab und dann werfen wir eine Münze!“

„Du bist verrückt!“, Curtis stieß mit seinem Ellenbogen Fernandez freundschaftlich in

die Seite.

„Das sagt gerade der Richtige!“, spottete der Captain der „Magellan“ freundlich.

„Allein dieses Zeug hier wäre es wert, dass wir diese Station schleunigst erobern und dem Imperium einverleiben!“

Senkar hatte mit Genuss die mittlerweile vierte Schüssel mit Mousse au Chocolat ausgelöffelt.

K`helars dagegen stand immer noch unberührt da. Wusste der überhaupt, was ihm da entging?

„Kann ich deine noch haben?“, fragte Senkar, die Hand bereits danach ausgestreckt K`helar. Er bekam nur ein zerstreutes Nicken als Antwort, während sein Cousin weiterhin wie eine Raubkatze die Gesellschaft belauerte.

„Gibt es irgendwelche Probleme?“

Langsam wurde Senkar unruhig.

Das Essen war zwar sehr gut und das Dessert schlug alles um Längen, aber der hier angebotene Alkohol war geradezu lächerlich. Entschlossen hatte sich Senkar wenigstens statt dieses Krabbelwassers, das Max so euphorisch stimmte, eine andere bräunliche Flüssigkeit nachschenken lassen. Ein entschiedenes Anknurren des Kellners hatte ausgereicht und seitdem wurde er sein Glas stets prompt und gut gefüllt.

K`helar dagegen hatte weder gegen dieses perlende wässrige Zeug protestiert, noch schien ihm sein Tischnachbar, ein redseliger arkturianischer Händler, etwas auszumachen.

Das unablässige Gebrabbel hätte Senkar schon längst zur Rage gebracht, zumindest hätte er dafür gesorgt, dass diese Nervensäge ihrem Mund hielt.

Unablässig schaute sich K`helar prüfend und suchend um, glitt sein Blick immer wieder zu Joan, musterte sie stumm und melancholisch.

Es wurde höchste Zeit, dass sie hier wegkamen!

„Sie ist beunruhigt“, sagte K`helar leise auf Klingonisch.

„Wer?“ Senkar ließ den Löffel sinken. Daar´ war einigermaßen verstört zusammen mit Thais erschienen, hatte auf seine Nachfragen aber nur stumm mit dem Kopf geschüttelt.

„Joan“, antwortete K`helar jedoch.

Senkar lehnte sich zurück und beobachtete nun seinerseits die Gäste.

Schräg gegenüber saß die Bordärztin der „Magellan“, zwar zierlich und exotisch aussehend, aber Senkar wusste von Daar´, dass mit Shushila nicht zu spaßen war, sein Blick ging weiter zu Thais, dann zu Joan und dann fiel ihm auch Max Auftritt zu Beginn des Abends wieder ein:

“Max hat uns sofort überfallen, als wir hier ankamen, Daar´ sollte sofort zu Joan kommen, irgendein kleidungstechnischer Notfall oder sonst welcher Weiberkram, frag mich nicht! Dass wird´s sein!“, brummte er gelangweilt und widmete sich wieder dem Dessert.

Unmerklich schüttelte K`helar den Kopf, es war nicht bloß ein klemmender Verschluss am Kleid oder eine misslungene Frisur.

Er suchte über den Tisch hinweg Blickkontakt zu seiner Mutter und als Thais ihm auswich, bestätigte sich sein Verdacht: Irgend etwas stimmte nicht.

Plötzlich fühlte er sich beobachtet, Captain Future.

Kaum merklich nickte K`helar ihm zu und diese Geste wurde erwidert.

Kurz vor dem Bankett hatte er die Gelegenheit abgepasst, noch einmal mit Future zu sprechen und hatte vor der Shuttlerampe auf ihn gewartet.

„Gilt unsere Abmachung noch?“, hatte er sich besorgt erkundigt.

„Sie gilt, Sie haben mein Wort, wir werden Ihre Mutter zurückhalten.“

Captain Futures Stimme klang ernst und aufrichtig, K'helar war erleichtert gewesen.

„Danke, das ist mir sehr wichtig!“

Future hatte genickt und ihn dann stumm gemustert.

Eine gewisse Verlegenheit wurde deutlich spürbar.

K'helar wollte der Sache aus dem Weg gehen, grüßte nochmals kurz und drehte sich um.

„Viel Glück!“, hörte er zu seinem Erstaunen Future ihm noch hinterher rufen.

Überrascht drehte er sich noch einmal um, sah seinem Kontrahenten in die Augen, entdeckte dort aber weder Spott noch Häme, sondern ehrliche Anteilnahme.

„Ich danke Ihnen,“, hatte er verblüfft geantwortet.

„Ich meine das vollkommen ernst“, fügte Future noch hinzu.

„Ich weiß!“

K'helar deutete ein Lächeln an und ging.

Und jetzt saßen sie hier, keine fünf Meter voneinander entfernt und er konnte erkennen, dass auch Captain Future beunruhigt war.

Was zur Hölle war nur wieder geschehen?

Der große Moment war gekommen:

Der neue Master präsentierte sich Scapa Flow.

Es war weit nach Mitternacht, die Station war hell erleuchtet, sämtliche Positionslichter waren an, die Landefeuere der vielen Shuttlerampen glühten und die im Orbit um die Station sich befindenden Schiffe ließen ihre Außenbordscheinwerfer über die Kuppel gleiten, sodass der Eindruck eines gleißend hellen Feuerwerks entstand. Alles zu Ehren des neuen Masters.

Joan stand allein im Rondell der untersten Etage und sah nach oben zur gläsernen Kuppel.

Die Plattform, auf der sie stand, würde sich langsam nach oben bewegen, das hatte Max ihr gesagt und gleichzeitig den Rat gegeben, ja nicht nach unten zu schauen.

"Michael hat das eingeführt, eigentlich ein Wunder, denn er hatte panische Höhenangst, ich denke, er hat sich damit immer etwas selbst beweisen müssen!", meinte der Dicke noch abschließend, nicht ohne den Faltenwurf der Schleppe zu korrigieren und nochmals an Joans Haaren herumzuzupfen.

"Viel Spaß, genieß deinen großen Auftritt", dann war er sichtlich erleichtert verschwunden, scheinbar hatte nicht nur Michael Newton mit Höhenängsten zu kämpfen.

Verdrossen dachte Joan, dass sie nicht einmal gefragt worden war, ob sie das tun wollte, auf einer kleinen runden Scheibe stehend, an den acht Etagen vorbei zu schweben und angeglotzt zu werden.

Aber für irgendwelche Beschwerden war es nun zu spät.

Das ist das erste, was ich abschaffen werde, diese dämliche Tradition, sich halsbrecherisch huldigen zu lassen, notierte sie sich kurz in ihrem Gedächtnis.

Joan hörte die Jubelrufe, schloss geblendet von einem Scheinwerferstrahl kurz die Augen und sah die Menschenmengen, die sich über die Brüstungen der einzelnen Etagen beugten, um sie zu sehen.

Ein leichter Ruck, die Plattform setzte sich in Bewegung, stieg langsam in die Höhe. In diesem Moment begannen die Blütenblätter zu herabzuregnen, unzählige,

abertausende, zartfarbene Rosenblätter trudelten herab und verbreiteten einen betörenden Duft.

Joan sah die erwartungsvollen Gesichter, die ihr zuwinkten, zulächelten. Nun war sie ihre Hoffnung, die Hoffnung darauf, dass Scapa Flow weiter existieren würde.

Sie sah ganze Familien, Gruppen von Venusiern, ganze Clans von Arkturianern, sah Männer, Frauen, Kinder.

Das hier waren nicht die unzähligen Touristen, die jeden Tag Scapa Flow überfluteten, das hier war die Stammbesatzung, Joan erinnerte sich, dass sie irgendwo die fast unglaubliche Zahl von fünfhundert Individuen gelesen hatte.

Ausgelassen feierten sie, dass ihr Zuhause weiter existieren würde.

Mit einem Mal konnte sie die Verantwortung, die sie so selbstverständlich und schnell übernommen hatte, fast körperlich spüren.

Angst und Unsicherheit stieg wieder in ihr auf.

Trotzdem bemühte sie sich zu lächeln und zurückzuwinken, hoffte, dass man ihr die Zweifel und die Angst nicht ansehen würde.

Sie bemerkte, wie viele der Menschen große Körbe bei sich trugen, aus denen sie goldfarbene Streifen Stanniolpapiers warfen. In ihnen fing sich das Licht, spiegelte und brach sich, durch die Luftumwälzung wurden sie wieder nach oben getrieben, sie stiegen und fielen wieder und so umtanzten Joan bald Millionen Lichtpünktchen wie ein goldener Regen.

Immer höher und höher stieg die Plattform, sie näherte sich der Galerie und der großen gläsernen Kuppel.

Joan konnte Max erkennen, der sich auf der Galerie übers Geländer beugte und ihr abwechselnd Kuschhände und Rosenblätter zu warf.

Sie legte den Kopf in den Nacken und schaute zur Kuppel, für einen Moment wurde ihr schwindelig, glaubte sie, Michael Newton zu sehen, aber als sie die erschrocken die Augen zusammenkniff und sie wieder öffnete, war das Bild verschwunden.

Trotz der Warnung von Max beugte sie sich ein wenig nach vorne und schaute in die glitzernde Tiefe, hörte die Musik, das Stimmengewirr und das Lachen.

Eine innere Stimme sagte ihr, das Curtis in der Nähe war.

Ohne zu suchen, fand sie ihn unter der Menge auf der Galerie, über die Entfernung hinweg schauten sie sich in die Augen, ohne Zweifel und ohne Bedauern.

Für einen kurzen Moment waren sie allein.

Curtis kam sich verloren vor, selbst unter der feierlustigen Menge auf der Galerie schien er allein zu sein.

Professor Simon hatte wirklich Thais mit Beschlag belegt und es zeigte sich, dass er ein charmanter Unterhalter sein konnte, wenn er nur wollte.

Für die Betazoidin wurde auch ein Korb mit Blütenblätter organisiert, über den sie sich wie ein Kind freute.

Gemeinsam ließ sie dann mit Max die Rosenblätter herabregnen und ab und zu bewarfen sich beide selbst damit. Max, hochrot im Gesicht, völlig überdreht und leicht angesäuselt, kreischte vor Begeisterung und auch Thais schien ihre sonstige würdevolle Haltung zu vergessen. Sie lachte begeistert und Curtis musste sich eingestehen, dass es Spaß machte, den beiden dabei zuzusehen.

Dass Senkar und Daar'troan schon längst verschwunden waren, schien der Betazoidin entgangen zu sein.

Der Jubel wurde lauter, Curtis hörte Max über den Lärm brüllen: „Gleich sehen wir sie! Gleich sehen wir sie!“

Doch er wusste nicht, ob er das überhaupt wollte.

Joan sehen, unglaublich schön und unerreichbar fern, es war ihm den gesamten Abend lang nicht gelungen, auch nur ein Wort mit ihr zu reden. Ständig war sie von anderen umringt gewesen, ständig wurde ihr jemand vorgestellt oder sie musste mit jemanden Small Talk machen.

Und dann schwebte die Plattform auf die Höhe der Galerie, Joan stand in einem goldenen Wirbel.

Sehnsüchtig schaute er sie an, und als hätte sie seinen stummen Ruf gehört, drehte sie sich zu ihm um und sah ihm in seine Augen.

Für einen kurzen Moment gab es nur sie beide.....

Wie betäubt stand Curtis danach auf der Galerie, der Lärm brandete nur undeutlich an sein Ohr, manchmal rempelte ihn jemand an, er merkte es kaum.

Die Erkenntnis traf ihn wie ein Schlag: Er konnte sie nicht aufgeben, nicht jetzt, nicht in Zukunft, niemals. Joan war seine Seelenverwandte, der Mensch, der für ihn bestimmt war und dafür würde er kämpfen.

Curtis sah durch den Regen der Blüten und goldenen Blättchen auf die andere Seite der Rotunde.

Auch sein Gegenüber erwiderte den Blick.

K'helar lächelte: Es hatte gerade erst begonnen!

